53 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#80 | September 2013



PLUS: WATAIN • FATES WARNING • ATLANTEAN KODEX

EDITORIAL

DIE AUSGABE DER LEGENDEN



Ein goldener September liegt hinter uns. Eine Flut an grandiosen Veröffentlichungen hat uns in der Nach-Festival-Zeit quasi überrannt. Infolge dessen thronen diesen Monat gleich zwei große Bands auf unserem Cover, die zumindest musikalisch unterschiedlicher nicht sein könnten. Doch es gibt etwas, was die reunionierte Death-Metal-Legende Carcass und die Prog-Metal-Könige Dream Theater miteinander verbindet. Beide sind nicht nur Vorreiter ihres Genres, sondern können mittlerweile auf eine lange Band-Historie, die 1985 begann, zurückblicken. Wir blicken mit zurück. Nicht nur mit den Musikern, die wir interviewten, sondern auch auf die Diskographien und unterbewertetsten Songs in selbigen.

Neben diesen Legenden kommt eine weitere zu Wort. Die Aachener Black-Metal-Band Nagelfar ist „Szene-Kult“. In unserem „D-Luxe“-Special sprechen wir mit zwei Mitgliedern über ihr Erfolgsalbum „Hünengrab Im Herbst“. Ob es jemals eine Reunion geben wird, steht aber weiterhin in den Sternen.

Den einstigen Iced-Earth-Sänger Matt Barlow hingegen hat es wieder gepackt. Mit Ashes Of Ares begibt er sich auf das Musik-Parkett zurück und lässt seine Uniform erst einmal im Schrank hängen.

Neben vielen weiteren Storys kann sich auch unser Kreuzfeuer sehen lassen. Satyricon haben ganz knapp Atlantean Kodex ausgestochen. Der erweiterte musikalische Blickwinkel der Band konnte unsere Redakteure überzeugen. Wir freuen uns schon auf ihre kommende Tour und auf einen konzertreichen Herbst für uns alle.

Viel Spaß dabei wünscht: Jenny Bombeck

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #80

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Forbidden**
6 Playlist: **Betontod**
8 Still A Fan: **A. v. Giersbergen**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Partykiller**

ARTIKEL
12 **Carcass**
Die Fans der Grind-Väter und späteren Death-Metal-Legende mussten lange auf ein neues Album warten. Jetzt erscheint „Surgical Steel“ und wir baten Jeff Walker zum Gespräch. David Dankert blickt außerdem auf die Diskographie der Band zurück.

18 **Dream Theater**
Neben den Königen des Death Metals prangen heute noch die Stars des Progressive Metals auf unserem Cover. Wir trafen die Band in Berlin und stellen euch sechs verkannte Songs von Dream Theater vor.

24 **Watain**
Die derzeit beste Black-Metal-Band spaltet die Gemüter. Ein Interview mit Chef Erik, der sich geheimnisvoll wie immer gibt und mit uns über seine künstlerischen Visionen spricht.

28 **Fates Warning**
Die Rückkehr der „Thinking Man‘s Metal“-Erfinder ist geglückt. Ray Alder stand uns Rede und Antwort.

32 **Ashes Of Ares**
Nach seinem erneuten Ausstieg bei Iced Earth macht Matt Barlow nun solo weiter.

34 **Atlantean Kodex**
Die deutschen Epic-Metaller werden von allen Seiten gelobt, sind aber bodenständig geblieben.

38 **Corvus Corax**
Das kommende Album der Mittelalter-Band wird „Gimlie“ heißen. Wir haben es vorab gehört.

40 **Hail Of Bullets**
Der Panzer hat den Kurs leicht korrigiert. Thematisch bleibt alles beim Alten: Krieg!

42 **D-Luxe: Nagelfar**
Deutschlands beste Black-Metal-Band blickt in unserer Serie auf „Hünengrab im Herbst“ zurück.

REVIEWS
46 Kreuzfeuer
47 Killer-Album: **Satyricon**
48 CD-Reviews im Visier
52 CD-Reviews

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Jenny Bombeck
Im Heimgarten 1
47809 Krefeld

Tel.: 02151 61 666 73 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteurin
Jennifer Bombeck
(jenny@metal-mirror.de)

Redaktion
Nils Macher (Stellv.)
(nils@metal-mirror.de)

Benjamin Gorr
(benne@metal-mirror.de)

Miriam Görge
(miri@metal-mirror.de)

Marcel Rapp
(marcel.rapp@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann, Christoph Sperber, David Dankert, Ulrike Schmitz

Promotion
Jennifer Bombeck

Titelbild
Adrian Erlandson (Carcass)
Roadrunner (Dream Theater)

News
news@metal-mirror.de

© 2013 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Wenn ich mich ab Samstag nicht mehr melde, hat er mich vermöbelt“

Beim METAL MIRROR zu arbeiten, kann gefährlich werden: Miri ist nervös vor einem größeren Interview.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

CRAIG LOCICERO
(FORBIDDEN, SPIRALARMS)



Auch wenn das Gerücht eine Weile umherging: Craig Locicero hat dem Metal nie den Rücken zugewandt. Mit seiner Rock-Band SPIRALARMS bringt der Gitarrist in Kürze sein zweites Album heraus. Außerdem spielt er noch immer Thrash Metal bei FORBIDDEN.

Foto: Gino De Grandis

Craig, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Ich liebe all meine Jungs von SpiralArms aus verschiedenen Gründen, aber Tim kommt mir als erstes in den Sinn. Es ist kein leichtes Unterfangen, etwas Großes aufzubauen. Wir versuchen es seit einigen Jahren gemeinsam. Ich kenne viele talentierte Musiker. Tim ist einer der wenigen, der das Handwerk erst spät in seinem Leben erlernt hat. Als wir SpiralArms gründeten, konnte er noch nicht einmal Pro-Tools verwenden und jetzt nimmt er all unsere Platten auf. Das ist beeindruckend.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Musiker zu werden?

Seitdem ich denken kann, bin ich ein riesiger Beatles-Fan. Doch erst AC/DCs Platte „Long Way To The Top“ brachte mich dazu, es in der Musik-Branche zu versuchen. Zur Hölle, die Jungs haben verdammt nochmal recht, es ist ein verdammt langer Weg!

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

Mein erstes Konzert, das ich besuchte, war Exciter. Meine Mutter brachte Robb Flynn, ein paar Freunde und mich zum Konzert. Dieses entflammte meine Liebe zum Metal und der Club-Szene. Sie lodert bis heute leidenschaftlich.

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Ich hatte einige kurzweilige Jobs. Momentan helfe ich dabei unseren Sohn zu erziehen, wenn ich zuhause bin. Er ist auch ein kleiner Musik-Maniac. Den lustigsten Job, den ich je hatte, war der eines Game-Testers bei Crystal Dynamics.

Was hältst du von Religion?

Religion ist eine Frage der Perspektive. Wenn sich nicht alle immer wieder in andere Religionen einmischen würden, wäre das großartig. Es ist schlimm, dass so viel Blut deswegen geflossen ist. Es ist kein Problem, dass jemand an etwas glaubt. Es wird erst zum Problem, wenn man den Rest der Welt dazu zwingen will, denselben Glauben zu haben.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich habe großartige Erinnerungen an meine Schulzeit: Girls, Drogen, Metal. Was sonst?

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich bin am liebsten am Squam Lake in New Hampshire. Meine Familie hat dort eine urgemütliche Hütte, die wir sehr gerne in den Sommermonaten besuchen. Was für ein toller See!

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. The Beatles - Abbey Road
2. Radiohead - The Bends
3. Black Sabbath – Sabatoge
4. Iron Maiden – Killers
5. Refused - The Shape Of Punk To Come

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Ich liebe Filme, aber schaue sie mir nicht ständig wieder an. Wenn ich einen Film wiederholt sehen müsste, dann Mel Brooks „Young Frankenstein“.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Das Modebewusstsein und das fehlende, reguläre Einkommen.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Es ging das Gerücht um, dass ich der Metal-Szene den Rücken zugewandt hätte, weil ich mich nicht ständig wiederholen möchte. Das ist schon komisch, da ich nie aufgehört habe, Freunde und andere Bands zu unterstützen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Da gibt es so viele! Eins der besten waren Radiohead auf ihrer „OK Computer“-Tour in San Francisco im Jahre 1997. Die Menge war hypnotisiert. Jonny Greenwood ist ein äußerst dynamischer Musiker.

Kannst du dich daran erinnern, wie du das erste Mal auf der Bühne standst?

Komischerweise hatte ich nie Lampenfieber. Als wäre ich für die Bühne geboren. Natürlich bin ich bei meinem ersten Auftritt total abgegangen.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich möchte immer noch Musik machen und die Zeit mit meiner Familie verbringen. Wenn wir mit SpiralArms alles richtig machen und uns gesunde Pausen setzen, haben wir eine tolle Karriere vor uns. Der Weg an die Spitze ist endlos.

www.spiralarms.com

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

FRANK „EULE“ VOHWINKEL (BETONTOD)



Wer bereits in den Neunzigern mit Maiden-Kutte unterwegs war, schwärmt meist auch heute noch für die Legende. Frank „Eule“ Vohwinkel von BETONTOD gehört zu diesen Fans. Wobei es ihm sonst eher früher Deutsch-Punk angetan hat.

Foto: Betontod



MY CHEMICAL ROMANCE

Welcome To

The Black Parade

Diese Scheibe war eine absolute Offenbarung für mich. Gerade die Fülle an guten Songs hat mich echt umgehauen. Dann ist sie noch stilistisch irgendwo zwischen Emo, Metal und Rock. Leider ist das, was danach an Scheiben gekommen ist, nicht mehr ganz mein Geschmack. Aber das muss auch nicht.



IRON MAIDEN

The Number Of The Beast

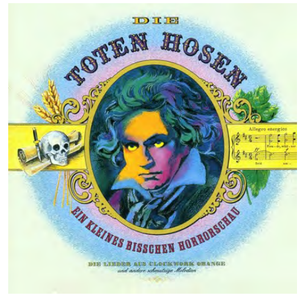
Eigentlich ist es schon wieder Mainstream, wenn man diese Platte in seine Top-5-Alben aufnimmt. Wenn man aber noch mit Maiden-Kutte in den Neunzigern unterwegs war, dann darf man das. Die Qualität dieser Band begleitet mich bereits seit mehreren Jahrzehnten und ich denke, man kann ihnen auch heute noch sehr viel abgewinnen. Eine geile Band!



TON STEINE SCHERBEN

Keine Macht für Niemand

Rio und das, was an Energie in dieser Platte steckt, prägt einen und lässt mich immer wieder auf den Punkt kommen, wenn ich musikalisch beim Songwriting abschweife. Musik sollte aus meiner Sicht eines von zwei Dingen schaffen: entweder emotional durch den Text oder durch die Musik bewegen. Diese Texte sind aus meiner Sicht so gut, dass sie auch nach so vielen Jahren an Aktualität nichts verloren haben. Ein Stückchen Revolutionsromantik.



DIE TOTEN HOSEN

Ein kleines bisschen Horrorschau

Da waren sie noch zu 100 Prozent das, was mich an ihnen begeistert hat. Punk Rock in Reinkultur. Heute sind sie immer noch eine gute Live-Band mit einem grandiosen Frontmann. Aber irgendwie ist es skurril zu sehen, dass sie derzeit mit der mainstreamigsten Platte den größten Erfolg ihrer Geschichte haben. Das ist keine Kritik, einfach nur schade, da ich eigentlich finde, dass diese Platte die beste CD der Hosen war und sie damit diesen Erfolg verdient gehabt hätten.



DIE GOLDENEN ZITRONEN

Kampfstern Mallorca greift an

Einer meiner ersten Punk-Scheiben. Diese Band hat mich in früher Jugend begleitet. Für sie war Punk ein Lebensgefühl. Sie haben diese Bravo-Schiene der Ärzte damals abgelehnt. Auch heute sind sie noch auf ihre Art gut. Das hat nur nichts mehr mit den Scheiben von damals zu tun. Aber diese ist purer, deutscher Punk gewesen!

www.betontod.de

SMALL TALK

STILL A FAN

ANNEKE VON GIERSBERGEN



Fotos: Raymond van Olpen

Anneke, vor welchem Musiker möchtest du dich verneigen?

Devin Townsend. Er ist so ein vielseitiger und talentierter Musiker. Was ich an ihm so schätze, ist, dass er harte Musik mit sehr viel positiver Energie spielt.

Wie bist du das erste Mal mit Devin Townsend in Kontakt gekommen?

Ich war in meinen späten Teenager-Jahren ein großer Fan von Frank Zappa, also habe ich auch die Karrieren seiner Live-Musiker verfolgt. Darunter war auch Steve Vai, auf dessen Album „Sex & Religion“ Devin gesungen hat.

Was war das erste Album, das du von Devin Townsend besaßt?

Zu meinen The-Gathering-Zeiten waren Strapping Young Lad unsere Labelkollegen bei Century Media. Ich glaube, es war eine Promo-CD von „City“, die mir Devins Stimme und seine Musik wieder näher gebracht hat.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„Deconstruction“. Es ist sowohl heavy als auch melodisch und schön. Die Geschichte, die dem Album zu Grunde liegt, ist lustig und dennoch tiefgründig. Die perfekte Musik zum Autofahren!

Hast du auch einen Lieblingssong?

„The Greys“ vom „Ziltoid“-Album. Ein tolles Finale auf diesem Album, das im Prinzip die ganze Zeit auf diesen Song hinausläuft und sich in ihm auflöst.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Devin Townsend musikalisch beeinflusst?

Ich habe mal ein Album namens „In Your Room“ gemacht, das für meinen Geschmack sehr minimalistisch produziert wurde. Als ich mit Devin gearbeitet habe, ist mir bewusst geworden, dass ich wieder ein energiegeladeneres Album mit mehr Tiefe aufnehmen wollte. Daraus wurde dann „Everything Is Changing“.

Wann hast du Devin Townsend zum ersten Mal live gesehen?

Ich habe Strapping Young Lad auf ihrer Tour mit Morgoth und Samael gesehen, das muss in Nijmegen 1997 gewesen sein. Der Gig hat mich total umgehauen! Ich kann mich gut daran erinnern, wie Devin nach seinem Auftritt durch den Laden lief und dabei an mir vorbei kam. Ich war viel zu schüchtern, um ihn anzusprechen.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Seine Live-Band ist fantastisch, alle Mitglieder sind wunderbare Musiker, aber natürlich ist Devin



der geniale Kopf hinter all dem. Er ist ein begnadeter Gitarrist, singt aber auch auf einem sehr hohen Niveau. Er singt übrigens verdammt laut! Außerdem ist er sehr witzig und einfach ein total toller Typ!

www.annekevangiersbergen.com

„Ich war zu schüchtern, Devin anzusprechen“

Später arbeitete Anneke dann aber doch mit Devin Townsend zusammen.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

MEIN FRIEDEN MIT MONEYWAR

VON MARCEL RAPP



Zugegeben, Manowar-Fans hatten es musikalisch in der vergangenen Dekade nicht leicht. Anstatt nach „Warriors Of The World“ ein neues Referenzwerk nachzulegen, wurden nur unzählige, lauwarme DVDs auf den Markt geschmissen, Festivals organisiert, die an allen Ecken und Enden ihre Macken hatten, und mit „Gods Of War“ ein belangloses Zweite-Klasse-Album veröffentlicht. Dass „The Lord Of Steel“ vergangenes Jahr das Ruder etwas herumreißen konnte, ist aller Ehren wert, wenn man bedenkt, wie die „Kings Of Metal“ mit ihrer treuen Gefolgschaft in der jüngsten Vergangenheit umgingen: Dank gänzlich sinnfreier Neueinspielungen, die meilenweit vom Original entfernt lärmen („Battle Hymns MMXI“ und das bald erscheinende „Kings Of Metal“ lassen grüßen) sowie grundloser Geburtstagseditionen, Special-EPs und verschiedener ach-so-kluger Verkaufsstrategien des letzten Albums haben es die Geldbeutel der Fans noch viel schwerer als die Fans selbst.

„If you’re not into Metal, you are not my friend“, was zeugte in den vergangenen zehn Jahren schon von wahrem Metal im Hause „Moneywar“? Wurden wir durch die Neunziger-Götterspeisen „The Triumph Of Steel“ und „Louder Than Hell“ doch die dicksten Freunde, blicke ich nun äußerst angesäuert auf mein angestaubtes „Kings Of Metal“-T-Shirt. Ein paar Riffs hier, ein paar kräftige Vocals eines Eric Adams dort, hier „Steel“, „Metal“, „Posers“, „Hail“ und dort ein „Kill“, das kann doch nicht so schwer sein und hat in den Achtzigern und Neunzigern doch bestens funktioniert. Warum man viele Jahre mit sinnlosen Aktionen verschwendet, weiß wohl nur Odin selbst. Ich jedoch habe indes meinen Frieden mit diesem leidigen Thema gefunden, indem ich meinem Frust durch diese Zeilen Luft gemacht habe.

HIGH FIVE - „PARTYTÖTER“

VON BENJAMIN GORR

Es gibt Songs auf dieser Welt, die sind zwar großartig, aber auf einer Party wollen sie, komme was wolle, nicht funktionieren. Hier meine High Five an Songs, mit denen ich als DJ auf dem Arsch gelandet bin. Aber so richtig. Autsch!

1

JUDAS PRIEST

Painkiller

Klar, die Judas-Priest-Fans werden jetzt entsetzt sagen: Was?! Aber mal ernsthaft: Alle feiern sich noch beim geilen Drum-Intro, aber dann wird es langsam bitter. Der erste Refrain ist noch toll und die Leute singen wie ein Spartiat mit, aber eins bedenken die Wenigsten: Der Song geht verfluchte sechs Minuten und nach dem ersten Refrain finden nur noch Wiederholungen statt. In der Zeit heißt es meistens: Tanzfläche leer!

Von: „Painkiller“ (1990)

2

QUEEN

Bohemian Rhapsody

Ein Klassiker ohne Frage und ein genialer Song noch dazu. Aber für die zwei Nerds, die „Waynes World“ gesehen haben, gibt es diesen Song nicht mehr bei mir! Nur darauf zu warten, dass am Ende alle Garth- und Wayne–artig abgehen, macht wenig Sinn.

Von: „A Night At The Opera“ (1975)

3

THE MISFITS

Die, Die My Darling

Man gab mir den Tipp, diesen Song unbedingt aufzulegen und ich dachte, dass er auf jeden Fall funktioniert. Tja, Pustekuchen! Ich kann es mir nicht erklären, aber jeder hat die Tanzfläche verlassen und ich durfte zusehen, wie sich nicht mal der Herr, der sich den Song gewünscht hatte, auf die Tanzfläche traute.

Von: „Die My Darling (EP)“ (1984)

4

AEROSMITH

Cryin‘

Na klar fängt der Song nicht turboschnell an, aber der Hymnencharakter, so dachte ich, muss alle mitreißen. Nix da! Ein bis zwei betrunkene Damen fanden sich schunkelnd in der Mitte der Tanzfläche wieder und sonst wurde der Song eher kritisch beäugt. Dann doch lieber



„Dude Looks Like A Lady“ oder „Love In An Elevator“.

Von: „Get A Grip“ (1993)

5

BLOODHOUND GANG

The Bad Touch

Wenn ich Bloodhound Gang spiele, dann eigentlich nur „Along Comes Mary“. Aber ein Typ wollte unbedingt „The Bad Touch“ hören und so habe ich kleinbei gegeben. Ich hatte nur völlig vergessen, dass dieser Song hoffnungslos poppig ist und fast an einen Euro-Dance-Song mit technischen Drums und Synthie-Einlagen erinnert.

Von „Hooray For Boobies“ (1999)



EGOISMUS GEGEN BAUCHSCHMERZEN

CARCASS sind zurück. Viele Fans mussten sich jahrelang in Geduld üben und können sich endlich an „Surgical Steel“ erfreuen. Wir sprachen mit Jeff Walker über die Vor-und Nachteile einer Reunion und über die Gründe, warum sich die Band doch etwas geziert hat, ein neues Album zu veröffentlichen.

Text: Jenny Bombeck
Fotos: Adrian Erlandson

Wenn der Bandname Carcass fällt, schießen vielen die Freudentränen in die Augen. Manche beginnen eher wegen der neuen musikalischen Ausrichtung zu weinen. Nichtsdestotrotz erfreut sich ein Gros an der lang erwarteten Veröffentlichung „Surgical Steel“: Das erste Album seit 1996 und das erste seit der Reunion im Jahr 2007. Immerhin zählt die britische Band zu den wichtigsten Vertretern des Death-Metal-Genres. Da ist die Erwartungshaltung dementsprechend groß gewesen, weiß Jeff Walker zu berichten. „Wir sind trotz der hohen Erwartungen nicht wesentlich anders an das Album herangegangen. Ich lasse mich nicht gerne unter Druck setzen. Bill und ich haben wie gewohnt die Songs geschrieben. Heraus kam, wie ich finde, eine interessante Mischung unserer Vergangenheit.“

Damit spricht Jeff die fünf vorherigen Alben an, die Carcass den Weg in den Olymp des Death Metals geebnet haben. „Surgical Steel“ soll laut ihm verschiedene musikalische Elemente der Alben aufgreifen und zu einer neuen Platte, die bisher bei Carcass noch nie so da war, vereinen. Ein gewagtes Unterfangen könnte man meinen.

„Man findet einige bekannte Carcass-Elemente aus vergangenen Tagen wieder. Manche mehr und manche etwas weniger. Aber am Ende des Tages sind und bleiben wir noch immer wir selbst. Carcass eben“, gibt sich Jeff gelassen.

SCHLEICHENDER PROZESS

Keine Spur von Aufregung hört man in seiner Stimme heraus. Fast kühl und doch erfreut, berichtet er von den Gründen, die die Band dazu veranlassten, sich 2007 wieder auf das Metal-Parkett zu begeben: „Ehrlich gesagt, war das keine bewusste Entscheidung. Es war ein schleichender Prozess. Man bat uns für ein paar wenige Reunion-Shows aufzutreten. Es sollten einzelne Auftritte sein, wir hatten darüber hinaus nichts für die Zukunft geplant. Und plötzlich wurden es immer mehr Anfragen. Wir haben uns gut gefühlt und weitergemacht. Zu diesem Zeitpunkt war dennoch kein neues Album geplant. 2012 verließ uns schließlich Michael Amott, da er keine Zeit mehr für die Band hatte, obwohl wir immer noch nichts Großes planten. Ich habe ehrlich gesagt, auch nicht großartig ans Weitermachen gedacht. Schließlich hat ausgerechnet Bill das Ruder herumgerissen und Carcass noch einmal vorangetrieben. Ich bin sehr glücklich darüber.“

Jeff hatte schließlich in der Carcass-losen Zeit genügend andere Projekte, um sich kreativ zu

entfalten. Dennoch konnte man mit der musikalischen Vergangenheit nie komplett abschließen. Zu groß war schon damals das Carcass-Erbe und die Stimmen wurden im Laufe der Jahre immer lauter. Die Forderung nach einer Reunion immer konkreter.

„Das Spielen mit anderen Bands hat mir gut getan. Ich habe den Spaß an der Musik zurück gewonnen und ich habe viel über mich und Carcass nachgedacht. Es gab so viele Leute, denen die Band etwas bedeutet hat, nicht nur uns Mitgliedern. Es wäre nicht fair gewesen, weiter auf stur zu stellen und einer Reunion im Wege zu stehen."

DAS LIEBE GELD

Eine Antwort, die ehrlich klingt. Doch neben der Freude an wiedergekehrten Bands, schwingt auch manchmal das böse Wort Geldgeilheit mit. Wurde Jeff damit selbst konfrontiert?

„Ich kann es nachvollziehen, wenn es Leute gibt, die glauben, dass Geld eine Rolle bei solchen Entscheidungen spielt. Und hey, wir haben schließlich auch Kohle für unsere Auftritte bekommen. Aber allen, die uns beschuldigen, sei eins gesagt: Wir spenden einen großen Teil an Ken Owen, damit er eine sichere Zukunft hat. Er konnte sich ein Haus kaufen und seine Behandlungen zahlen. Nichtsdestotrotz standen die Liebe, der Spaß an Carcass und der Musik an erster Stelle. Wenn es nicht so wäre, hätten wir auch nicht unser Album aufnehmen müssen. Wisst ihr, was ich interessant finde? Seit unser Reunion spielen wir plötzlich vor viel mehr Leuten, auf viel größeren Festivals. Wir haben plötzlich ungeahnte, neue Möglichkeiten. Ich finde das richtig faszinierend. Dieses wahnsinnige Feedback erfüllt mich mit Stolz."

Jeff hat es bereits angesprochen: Das tragische Kapitel der Band. Ken Owen, der ehemalige Schlagzeuger, der durch seinen Spielstil andere Musiker inspirierte, erlitt kurz vor der Jahrtausendwede eine schwerwiegende Hirnblutung. Ken lag daraufhin zehn Monate im Koma. Ein Ereignis, das nicht nur ihn veränderte. Mittlerweile ist er auf dem Weg der Besserung. Er spielt sogar ein wenig Schlagzeug. Wie schwer fiel es den restlichen Mitgliedern, ihn ersetzen zu müssen?

„Ken ist für uns immer noch Bestandteil der Band. Er hatte auch auf das neue Material seinen Einfluss, hat am Songwriting mitgewirkt. Er ist sogar bei den Backing-Vocals zu hören. So weit seine Gesundheit es zulässt, ist er an Carcass beteiligt. Er gehört zu uns", sagt Jeff bestimmt.

EINE PRISE EGOISMUS

Seit 1985 ist viel passiert. Nicht nur das Bandgefüge hat sich verändert, auch die Musik. Der kurzweilige Goregrind-Einschlag entwickelte sich zum melodischen Death Metal und ist mit „Surgical Steel" beim Death'n'Roll angekommen. Eine Entwicklung, die nicht jeden glücklich macht und manch alteingesessenem Fan Bauchschmerzen bereitet.

„Als Musiker braucht mal vor allem eins: Selbstvertrauen und eine Prise Egoismus. Man muss lernen, nicht zu viel auf negative Kritiken zu geben. Sonst geht man daran ganz schnell zugrunde. Wir wollten keine Kopie einer abgeschlossenen Band-Phase abliefern. Das wäre auch nicht korrekt gewesen. Wir haben unsere Ideen fließen lassen. Das was dabei herausgekommen ist, kann man mittlerweile hören. Jede Band entwickelt sich und wird auch von neuer Musik beeinflusst. Alles andere wäre eine Lüge", verteidigt sich Jeff.



Ein wenig egoistisch war es auch, dass die Arbeiten an dem Album im Geheimen abliefen. Niemand bis auf wenige erlesene Freunde wusste Bescheid.

„Es war eine Wohltat, ohne Label und Presse im Rücken an den Songs zu arbeiten. Ich habe noch nie so entspannt an einem Album geschrieben. Nur ein paar befreundete Journalisten und Musiker waren eingeweiht. So sollte das immer ablaufen, denn das nimmt den Druck. Diesen spürten wir erst nachdem das Datum der Veröffentlichung bekannt wurde."

Dass Carcass musikalisch etwas mehr mit der Zeit gehen, zeigt auch das recht ungewöhnliche Tourpackage, das man erst einmal nicht vermuten würde. Carcass supporten die Viking-Deather Amon Amarth. Das hat bei manchem Metal-Mirror-Kollegen für Kopfschütteln gesorgt. Jeff kann das nicht ganz nachvollziehen. „Amon Amarth sind eine großartige und erfolgreiche Band. Sie auf der Tour zu supporten, ist ein angenehmer Slot. Wir heizen der Meute so richtig ein, während sie noch fit und munter ist. Wahrscheinlich werden sie danach erst einmal richtig ausgebrannt sein. Das wird nicht leicht für Amon Amarth, aber sie haben ja eine große Bühnenshow zur Wiederbelebung der Fans", lacht Jeff. Wie war das nochmal mit dem Selbstvertrauen?

www.facebook.com/officialcarcass

„ES WAR NICHT ALLES GUT“

Die britischen Death-Metal-Könige haben eine lange Reise hinter sich, auf der sie sich stetig weiterentwickelten. David Dankert, Fan der Carcass-Frühzeit, blickt auf die Diskographie der Band zurück und erkannt: Diese Band ist zweigeteilt.

1988: REEK OF PUTREFACTION



22 Songs, knappe 40 Minuten Spielzeit, „Reek Of Putrefaction“ ist eines der ersten Grindcore-Alben dieses Planeten und erfüllt im Prinzip jedes Klischee. Anderthalb-Minuten-Songs, in denen halsbrecherisch herumgerumpelt, gekreischt, gegurgelt und gegrowlt und nahezu jedes blutige Klischee eines Grindcore-Textes bedient wird. Aus heutiger Sicht mag die Produktion mit Sicherheit unterirdisch sein, trotzdem hat das Carcass-Debüt nach wie vor seinen Charme und eine große Schar Anhänger. Einzelne Songs hervorzuheben, macht eigentlich keinen Sinn. Jeff Walker, Bill Steer und Ken Owen knüppeln hier einfach 40 Minuten auf chaotischste Weise herum, was das Equipment hergab. Und so ist „Reek Of Putrefaction“ nicht nur ein famoses Debüt mit immensem Charme, sondern auch gleich einer der absoluten Meilensteine des Grindcores und richtungsweisend für ein ganzes Genre.

1989: SYMPHONIES OF SICKNESS



War das ein Jahr zuvor erschienene Debüt der Briten noch ein pures, chaotisches Grindcore-Massaker, präsentierten sich Carcass auf „Symphonies Of Sickness“ gleich mit einer nicht zu übersehenden Tendenz zum Death Metal. Somit fungiert das Album als Bindeglied zwischen dem Grindcore-Meilenstein „Reek Of Putrefaction“ und dem reinen Death-Metal-Album „Necroticism - Descanting The Insalubrious“. Und gerade dieser Übergang zwischen Grind und Death Metal macht „Symphonies Of Sickness“ zu einem absolut einmaligen und brutalem Stück Musik, das seinesgleichen sucht. „Excoriating Abdominal Emanation“ oder „Exhume To Consume“ vereinen beide Genres gekonnt miteinander, strotzen nur so vor Abwechslungsreichtum und lassen dem Hörer zudem keine Sekunde Pause. Im Wechsel prasseln hier Double-Bass-Salven und Blastbeats auf die Gehörgänge ein. Der Wechsel zwischen Walkers Screams und Bill Steers tiefen Growls verleiht dem Ganzen zusätzlichen Charakter, weswegen gerade „Symphonies Of Sickness“ bis heute oft kopiert und nie erreicht wurde.

1991: NECROTICISM - DESCANTING THE INSALUBRIOUS



Carcass gönnten sich keine Pause, schon zwei Jahre nach dem Release des Vorgängers stand der Nachfolger in den Regalen. Und auf Album Nummer drei sollten zudem nahezu jegliche Grindcore-Einflüsse verblichen sein, stattdessen regiert auf den acht Songs lupenreiner Death Metal, wie er auch aus Florida stammen könnte. Zusätzlich ist dies die erste Platte, auf der Michael Amott mitwirkt. Doch auch wenn es auf „Necroticism“ deutlich strukturierter und melodischer zuging, zu meckern gibt es trotzdem nichts. Gerade das legendäre „Corporal Jigsore Quandary“ oder das rasant beginnende „Incarnated Solvent Abuse“ knüppeln im Nu jegliche Zweifel an Carcass‘ Stilwechsel hinfort. Der vermehrt groovende Ken Owen an den Drums verleiht dem Sound eine zusätzliche Facette und auch die mittlerweile legendären Autopsie-Bericht-Intros sorgen für ordentlich Atmosphäre.

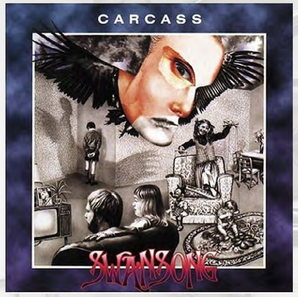
1993: HEARTWORK

Was sich auf „Necroticism - Descanting The Insalubrious“ schon andeutete, wurde auf dem 1993er Output „Heartwork“ letztlich gnadenlos umgesetzt. Bill Steers Growls verschwanden komplett aus den Songs, auch das nötige Tempo und die vertrackten Songs wichen geordneteren Kompositionen. Geschwängert von melodischen



Leads und einem fast schon zahm wirkenden Jeff Walker wurden Carcass deutlich eingängiger und massentauglicher. Klar, dass sich gerade die alten Fans der ersten zwei bis drei Alben hier vor den Kopf gestoßen fühlten. Trotzdem hat auch „Heartwork“ seine Fans, diese können im Umkehrschluss jedoch nur selten etwas mit den rohen Anfangstagen der Briten anfangen.

1996: SWANSONGS



Mit „Swansongs“ folgte das umstrittenste Album in der Bandgeschichte. Fanden gerade Fans von „Heartwork“ die Geradlinigkeit, den rockigen Einschlag und die melodischen Gitarren auch auf „Swansongs“ gut, war spätestens mit diesem Album für die Ur-Anhängerschaft Carcass gestorben. Die absolut glatt und handzahm klingenden Rock-Songs mit der deutlich lascheren Stimme Jeff Walkers haben nichts mehr mit dem ursprünglichen Sound dieser Band zu tun. Und so rocken sich Carcass geschmeidig durch knappe 50 Minuten und driften von Song zu Song mehr und mehr in die Belanglosigkeit ab. Dass sich Carcass nach dem Release von „Swansongs“ auflösten, ist nicht weiter verwunderlich, die Fangemeinschaft war sowieso zweigeteilt.

WURZELBEHANDLUNG IM TRAUMTHEATER



Die Veröffentlichung des zwölften DREAM-THEATER-Albums wird längst nicht nur bei Proggern rot im Kalender angekreuzt. Die Szene wartete gespannt auf die selbstbetitelte Platte, die bereits die zweite mit Neuzugang Mike Mangini an den Kesseln darstellt. Wenn dann das Label zum Interview nach Berlin lädt, ist auch der METAL MIRROR nicht weit und lässt sich von Sänger James LaBrie und Gitarrist und Gründungsmitglied John Petrucci alles Wissenswerte zu „Dream Theater“ erzählen.

Text: Nils Macher | Fotos: Roadrunner/Warner

Man merkt den beiden Musikern schnell an, dass sie mit den ersten Reaktionen der Presse sehr zufrieden sind und voller Selbstbewusstein auf ihr neues Werk schauen können. „Wir haben unseren ureigenen Stil, auf den wir uns auf dem neuen Album voll konzentriert haben“, erklärt der Gitarrenhexer John Petrucci. Stilistische Ausflüge und Anbiederungen wird der langjährige Fan auf dem Album also nicht hören. Dafür aber umso mehr eine Platte, die von der Geschlossenheit der Band zeugt. Maßgeblich seinen Beitrag dazu leistet vor allem Mike Mangini, der wie die Faust aufs Auge in die Gruppe passt, wie James und John einhellig berichten. „Zunächst muss man sagen, dass Mike Mangini ein fantastischer Musiker ist. Das konnten wir schon am Anfang seiner Audition sehen, wo er uns alle direkt überzeugte. Gleich vom ersten Song an war klar, dass er versteht, wer wir sind, wie wir arbeiten und was unsere Musik ausmacht“, schwärmt James vom Neuling im Dream-Theater-Camp. Das liegt sicherlich auch an den ähnlichen Wurzeln, wie John ergänzt: „Mike ist aus dem gleichen Holz geschnitzt wie wir. Wenn wir zusammen aufgewachsen wären, hätten wir uns schon damals angefreundet, da bin ich mir sicher. Seine Sozialisation war unserer ähnlich, er ist auch mit Rush und Iron Maiden aufgewachsen, mochte Genesis und hat gerne Metal gespielt.“

ACHTUNG: SPANNUNGSBOGEN

Eine weitere große Stärke Dream Theaters sind nach wie vor die umjubelten Konzerte, zu denen treue Fans meist mehr als eines pro Tour besuchen. Egal in welchem Land die Band auf der vergangenen Welttour aufgetreten ist, das neue Mitglied in der Familie wurde überall herzlich willkommen geheißen. Vielleicht klingt deswegen „Dream Theater“ auch wie ein Konzert der US-Progger, das mit einem instrumentalen Intro beginnt, einen harten, catchy Song zum Einstieg bringt und mit einem der vielen Epen beschließt. John und James teilen jedenfalls diesen Eindruck und wünschen sich, dass alle Fans das Album komplett am Stück genießen können. „Wenn wir Songs zu einem neuen Album zusammenstellen, hoffen wir, dass die Leute sich das Ergebnis genau so anhören wie ein Konzert – also vom Anfang ohne Unterbrechung bis zum Ende. Uns war der musikalische Spannungsbogen dabei sehr wichtig.“, erklärt Meister Petrucci.

Die Ambitionen, die der Fünfer mit dem neuesten Output verfolgt, scheinen jedenfalls erreicht. Über die Ausrichtung der Scheibe war man sich wohl von Beginn an einig, als man im Bandmeeting die Vorgehensweise besprochen hat. Allen in der Band sei klar gewesen, dass man sich an diesem Punkt der Karriere auf seine Stärken besinnen und gleichzeitig nach vorne blicken muss. Eine Art Werkschau wie auf dem Vorgänger „A Dramatic Turn Of Events“ sollte es nicht werden, sodass das Ergebnis auch nicht so nahe an den Neunziger-Großtaten der Prog-Ikonen tönt wie das erste Studiodokument nach dem Ausstieg Mike Portnoys.

Auf das stets präsente mediale Sperrfeuer angesprochen, reagieren übrigens alle Bandmitglieder sehr ruhig. „Ich kann mir einen Wiedereinstieg von Mike Portnoy beim besten Willen nicht

vorstellen“, berichtet James gelassen. „Das wäre wie ein Faustschlag ins Gesicht von Mike Mangini, mit dem wir unsere Zukunft planen und natürlich auch gegenüber unseren Fans.“ Eine Situation wie zuletzt bei den Kollegen von Queensryche wird es also nicht zu befürchten geben. Auf solche Seifenopern kann man im Hause Dream Theater gerne verzichten.

BEFREIUNGSSCHLÄGE

So gut gelaunt wie die Interviewpartner im Gespräch sind, scheint auch die Atmosphäre in der Band zu sein. Selbst der sonst eher zurückhaltende Bassist John Myung hat sich mit dem Songtext zu „Surrender To Reason“ an den Lyrics beteiligt und mit „Enigma Machine“ gibt es endlich wieder einen eigenständigen, rein instrumentalen Song auf dem Album zu hören. Kleinigkeiten in den Augen Außenstehender, Symbole wie Befreiungsschläge für Eingeweihte.

Neben solchen alten Vertrautheiten finden sich auch kleine Neuigkeiten auf „Dream Theater“ wieder. Zum Beispiel die Inspirationen aus der klassischen Musik im Longtrack „Illumination Theory“. Keyboarder Jordan Rudess, der seine musikalische Laufbahn an der ehrwürdigen Juilliard School begann, hat sich anscheinend von einigen seiner klassischen Vorbilder inspirieren lassen und durfte sich gegen Ende des Albums richtig austoben. „Jordan ist von uns wohl der mit der größten Affinität zur E-Musik und er kann sich immer auf die ganzen Komponisten beziehen“, weiß John Petrucci, der sich zu Beginn des 20-Minüters lehrbuchartig mit seinem Kollegen an den Tasten duellert. Die Streicher-Passagen, die man später im Song zu hören bekommt, passen ebenfalls sehr gut in das cineastische Klangbild von Dream Theater. „Unsere Musik hatte schon immer drei Säulen: Metal, Prog und dieses filmische Element von weiten, erhabenen Klanglandschaften“, doziert der Gitarrist.

Mit dieser Zufriedenheit und einem Enthusiasmus, der der Band vor einigen Jahren etwas abhanden gekommen zu sein schien, ist die Vorfreude auf die nächste Tour umso größer. „Es wurde einfach mal wieder Zeit für eine Tour, die wir ohne Vorband bestreiten“, gibt James zum Besten. Die Fans werden es zu würdigen wissen, bei dem imposanten Backkatalog mehr als drei Stunden Musik ihrer Lieblingsband geboten zu bekommen. Mike Mangini dürfte bis dahin auch die obskursten Songs der Band verinnerlicht haben, die „Nummer sicher“-Setlists der vergangenen Tour sind scheinbar passé. Im November erscheint mit „Live At Luna Park“ zudem ein neues Live-Dokument, an dem die Band viele Monate gearbeitet hat. Trotzdem weiß man, dass auch die europäischen Fans mal wieder „an der Reihe sind“, was den Mitschnitt einer Show angeht. Mit vielen technischen Spielereien, gleich zwei gefilmten Abenden und einem frenetischen Publikum in Argentinien soll aber „Live at Luna Park“ der bisherige Höhepunkt dieser Art werden. „Eigentlich wollten wir das Ergebnis schon viel früher veröffentlichen“, berichtet James, „aber wir wollten ein in allen Belangen perfektes Produkt abliefern, was uns letztlich auch gelungen ist, soweit wir das beurteilen können.“



„Ich kann mir seinen Wiedereinstieg nicht vorstellen!“

Dream Theater erteilen einer Reunion mit ex-Drummer Mike Portnoy eine klare Absage.

Es sind gute Zeiten in Dream-Theater-Land, für die Band selbst, aber auch für die Fans. Mit dem stärksten Album seit „Metropolis Pt. 2: Scenes From A Memory“ (1999) hat sich die größte Prog-Metal-Band eindrucksvoll zurückgemeldet und erneut unter Beweis gestellt, dass man auch mit herben Rückschlägen umgehen und sich auch fast 30 Jahre nach Gründung immer noch auf die Wurzeln beziehen kann.

www.dreamtheater.net



DIE SECHS VERKANNTEN SONGS

Dass es aus der Feder der New Yorker Formation praktisch keinen schwachen Song gibt, wissen eingefleischte Fans natürlich. Dennoch gehen im Sammelsurium der bärenstarken Hits einige Schätze zu Unrecht unter. Wir stellen euch sechs Nummern vor, die im Traumtheater ihr trauriges Schattendasein fristen, es aber wert sind, öfter entstaubt zu werden.

1. „The Ones Who Help To Set The Sun"

Wie (leider) das ganze Debüt, gerät vor allem der zweitlängste Track oft in Vergessenheit. Dabei gibt es auf dieser Platte keinen Ausreißer nach unten, das stark vom US Metal geprägte Album besitzt einzigartigen Charme und wird nahezu kultisch verehrt. Dieser Song besticht durch sein ausladendes Arrangement, die großartigen Gänsehaut-Momente in Rush-Anlehnung und einen famosen 21-jährigen (!) John Petrucci.

(von: „When Dream And Day Unite", 1989)

2. „Goodnight Kiss"

Das Musical-ähnliche Konzeptalbum steht etwas im Schatten seines famosen Vorgängers „Scenes From A Memory", hat aber durchaus seine Qualitäten. Auf der gefühlvollen Ballade „Goodnight Kiss" glänzt vor allem James LaBrie, der aus der musikalisch eher unspektakulären Nummer einen Schmachtfetzen sondergleichen macht. Ein das Hauptthema des Albums rezitierendes Gitarrensolo rundet diesen wunderbaren Song ab – sollte live viel öfter auf der Setlist stehen!

(von: „Six Degrees Of Inner Turbulence", 2002)

3. „Sacrificed Sons"

Gefühlvoll geht es auch bei diesem Song-Underdog weiter, denn auf der vorletzten Nummer ihres 2005er Albums verarbeitet die Band die Terroranschläge von 9/11. Die zurückhaltende Instrumentierung, der Gesang und ein absoluter Gänsehaut-Chorus machen aus dem Song eine eher ruhige Angelegenheit, bevor im zweiten Teil so richtig vom Leder gezogen wird und Erinnerungen an den „Dance Of Eternity" aufkommen. Absolut Pflichtprogramm im jüngeren Dream-Theater-Katalog!

(von: „Octavarium", 2005)

4. „Another Won"

Es ist mir ein Rätsel, wieso es dieser Rush-meets-Maiden-Kracher nicht auf die Debüt-LP geschafft hat. Zum Glück hat die Band dieses Schätzchen zur 2006er Jubiläums-DVD „Score" wieder ausgegraben und in perfektem Live-Sound für die Ewigkeit aufgenommen. LaBries Stimme passt sogar besser zur Nummer als zu den anderen Songs des Debüts, die ja auch ihren Weg auf ein offizielles Live-Dokument gefunden haben: „When Dream And Day Reunite" von 2004.

(von: „The Majesty Demo" 1986)

5. „Bombay Vindaloo"

Dieser Song, den man nur auf der Live-Scheibe aus dem Jahr 1993 hören kann, wurde lediglich bei einigen Auftritten der damaligen Tour live gespielt und hat einen Jam-Charakter, der typisch für die Live-Qualitäten Dream Theaters ist. Mit einem Petrucci in (wie immer) Höchstform und einem nahezu ebenbürtigen Kevin Moore an den Keys gehört „Bombay Vindaloo" zu den obskureren Tracks der Band. Toll ist das Instrumental trotzdem!

(von: „Live At The Marquee", 1993)

6. „The Shattered Fortress"

Dieser Song vom letzten Album mit Mike Portnoy wird vermutlich nie live aufgeführt werden. Als musikalisches Fazit bildet „The Shattered Fortress" den Abschluss der sogenannten „12-Steps-Suite" – eine Reihe von Songs, in denen Mike Portnoy seine Alkoholsucht verarbeitet und das sogenannte Zwölf-Schritte-Programm der Anonymen Alkoholiker durchläuft und Revue passieren lässt. Die verwendeten Themen stammen also von allen Dream-Theater-Alben seit „Six Degrees Of Inner Turbulence" und bilden den würdigen Endpunkt des sehr persönlichen Unterfangens des Ex-Drummers.

(von: „Black Clouds & Silver Linings", 2009)



HERR DER EIGENEN WELT

WATAIN stehen für Black Metal mit Anspruch. METAL MIRROR sprach mit Sänger und Bassist Erik Danielsson über ihr fünftes Album „The Wild Hunt“ und erfuhr einiges über die Welt, die sich die Band selbst erschaffen hat und die aus Kunst und Philosophie besteht.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Ester Segarra

Watain – eine Black-Metal-Band, die polarisiert. Es gibt Stimmen, die vor Freude jauchzen, wenn sie das fünfte Album „The Wild Hunt“ hören und es gibt Stimmen, die nur einen belanglosen Seufzer von sich geben. Für Sänger Erik ist sein neues Werk schwarzmetallische Kunst. Er findet die passenden Worte für das Album, das über Century Media erschienen ist. „‚The Wild Hunt‘ hat während des Schaffensprozesses die unterschiedlichsten Emotionen bei mir hervorgerufen. Ich habe gelacht, geweint und war streckenweise sogar verzweifelt. Es ist ein kraftvolles Album, das Watain mehr denn je widerspiegelt. Wir sind unserem Band-Kern um Einiges näher gekommen.“

Doch er weigert sich, das Album als eine Mischung aus älteren und neueren Watain-Stücken zu sehen. Mit diesem Vergleich tue er sich schwer. Das Album sei vielmehr ein natürlicher Schritt und keine bewusste Entscheidung. „Die Leute verstehen nicht, dass Watain keine Black-Metal-Band ist. Watain ist unser Leben, 24 Stunden, sieben Tage in der Woche. Wir leben Watain Tag für Tag und irgendwann machen wir ein Album daraus. Wenn man dabei neue oder alte Türen öffnet, ist das ganz natürlich. Diese Türen prägen das Leben und somit auch unsere Musik.“

DÜSTERE EINSAMKEIT

Wie hören sich die neuen Türen auf „The Wild Hunt“ nun an? Düster, melancholisch, ruhig und doch so richtig fies. Die ruhige Komponente ist für die Schweden zwar eine neue Erfahrung, dennoch haben sie es geschafft, sie gekonnt in ihre Düsterlinge einzubauen. „Unsere Musik hatte schon immer ruhige Momente, die Einsamkeit erzeugten. Bisher kamen sie nie so stark durch wie sie es jetzt tun. Für mich war es nur ein Frage der Zeit, bis ich diese Momente weiter erforschen wollte. Man muss für tiefgehende Musik auch erst einmal bereit sein. Das geht nicht von heute auf morgen. Wir wurden schließlich belohnt und haben einen neuen Strang an Inspirationen gewonnen“, philosophiert der Nicht-Black-Metaller.

Der klare Gesang steht ihnen zu Gesicht. „They Rode On“ soll sogar der erste Song gewesen sein, den sie für das Album geschrieben haben. Damit verdeutlichen Watain wieder einmal, dass sie auf die Erwartungen der Fans oder Medien nichts geben. Für Erik sei diese Schonungslosigkeit ehrliche Musik. Daher war die Platzierung dieses Songs auf dem Album so wichtig. In der Mitte weckt er noch einmal die Aufmerksamkeit des Hörers.

Erik erklärt: „Der Track zeigt den Hörern, dass sie ab diesem Zeitpunkt noch einmal auf alles gefasst sein müssen. Wir sind nicht vorhersehbar und spielen keinen Black Metal, der nach einem bestimmten Schema abläuft. Wir schaffen Kunst, die stets den Hörer aufrüttelt und ihm Interpretationsspielraum lässt. Die Frage nach dem Warum ist dabei belanglos. Man sollte Musik nicht hinterfragen.“

Für den Sänger und Bassisten der Band sind Lieder mehr als bloße Aneinanderreihungen von Tönen und Textzeilen. Sie sind Orte, die unterschiedlicher nicht sein könnten. „They Rode On“ sei laut Erik eine raue Wildnis, um die die anderen Tracks des Albums angelegt sind. Das Zentrum, aus dem alles Weitere entsteht.

Man merkt schnell, dass sich Watain getreu ihrem Image konsequent geheimnisvoll geben. Doch plagten den Sänger auch ganz irdische Probleme bei den Aufnahmen des Ausnahmestücks? Plötzlich clean zu singen, fällt schließlich nicht jedem leicht. Doch nicht so Herrn Danielsson.

„Ich konnte mich auf einigen Demo-Aufnahmen im Vorfeld ausprobieren. Das hat vieles erleichtert, als es ins Studio ging. Ich habe mich aber auch gut vorbereitet und hatte einige Gesangsstunden, in denen ich Metallica-Balladen singen durfte. Wie man sieht, ich nahm das nicht auf die leichte Schulter. Wenn man clean singen möchte, ist es das Wichtigste, dass du dich öffnest. Man darf nicht viel dabei nachdenken, sondern muss seinen Gefühlen freien Lauf lassen. Das ist die Essenz.“

EINE DAUERHAFTE JAGD

Wenn sich jemand so viele Gedanken über Platzierung und Gesang macht, werden auch die Inhalte der einzelnen Tracks mit Sorgfalt ausgewählt sein, die nicht nur einzelne Geschichten erzählen, sondern noch viel mehr in die Tiefen der Band gehen.

„Der Titel soll die Reise darstellen, die wir mit Watain erleben. Es repräsentiert die Jagd, die uns seit mittlerweile 15 Jahren begleitet. Das ist fast unser halbes Leben. Das Album ist nicht biographisch geschrieben, aber es wirft eine Retrospektive auf die vergangenen Erlebnisse. Wir haben die Geschichte Watains in ein religiöses Gewand gepackt. Das macht das Album sehr persönlich“, gibt Erik zu.

Watain sehen sich als Künstler, Musik ist ihre Ausdrucksform und das nicht nur auf CD gepresst. Auch auf der Bühne. Dort sorgen sie dank ausgefallenem Bühnen-Equipment für einige Aha- beziehungsweise Schockmomente. Die Verwendung von Schweineköpfen, Gestank, totem Tier und Feuer ist für die Schweden normal und gehöre zu der Musik.

Aber ist es nicht für einen Künstler deprimierend, wenn manche Besucher nur wegen der Provokation und nicht wegen der Kunst kommen? Erik gibt sich überraschend gelassen und scheint sich nicht in seiner Künstlerehre gekränkt zu fühlen.

„Die Leute können aus egal welchem Grund zu unseren Shows kommen. Das kümmert mich nicht, denn das was wir auf der Bühne machen,



hat so oder so einen Effekt und berührt die Zuschauer. Mal ehrlich, die meisten verstehen gar nicht, was hinter unseren Konzepten steckt. Sie sehen den Schweinekopf als Provokation. Klar, zum Black Metal gehört das irgendwie. Aber wer fragt sich schon, warum das so ist. Was steckt dahinter? Es geht dabei nicht um Aufmerksamkeit. Unsere richtigen Fans sind jedoch intellektueller als die allgemeine Gesellschaft. Sie verstehen uns und lassen sich auf unsere Kunst ein. Aber es wird auch immer die Idioten im Publikum geben, die nur die Show als Show sehen.“

EINE EIGENE WELT

Ziele haben und werden Watain sich dennoch nicht setzen. Erik findet es schlimm, dass es Musiker gibt, die etwas Bestimmtes mit ihrem Album erreichen wollen. Sein Album steht für die Welt, die er sich neben dem Rest der Menschheit erschaffen hat.

„In dieser Welt bin ich frei, es gibt keine Regeln, an die ich mich halten muss. In dieser Welt gehöre ich keiner Gesellschaft an, sondern nur mir. Watain möchten diese Welt für sich erhalten. Deshalb sehe ich kein Ende für uns, kein Ziel, das ein Ende einleiten würde. Solange Blut in meinen Adern fließt und ich Sauerstoff atme, wird es die Welt von Watain geben. Watain ist keine Band, es ist unser Leben und das gibt man nicht einfach so auf.“

www.templeofwatain.com

„WIR SIND DOCH NICHT BRUNO MARS!“



Im Über-Monat September grüßen viele alte Bekannte, so auch die Ikonen des „Thinking Man‘s Metal“ FATES WARNING. Deren neues Album besinnt sich auf alte Stärken, schüttelt unnötigen Ballast ab und verweist so manche Konkurrenz auf die hinteren Plätze. Ray Alder klingelt zum Interview durch, denn Fragen gibt es genug.

Text: Nils Macher | Fotos: Axel Jusseit

Als ich dem sympathischen Sänger verspätet zum Geburtstag gratuliere, scheint er ein wenig erschöpft wegen der ganzen Aufmerksamkeit in den vergangenen Tagen. „Ich habe gut zu tun, jeder möchte etwas über unser neues Album wissen“, berichtet er. Es soll natürlich nicht unerwähnt bleiben, dass die meisten Presse-Kollegen in Jubelarien einstimmen gleich zu Beginn Komplimente für „Darkness In A Different Light“ verteilen. Qualität kommt scheinbar an.

Über die eingeschlagene Richtung hat man sich im Vorfeld der Aufnahmen bandintern auch gut verstanden: „Jim und ich waren uns einig, dass wir einen nicht zu überladenen Sound fahren wollten. Gitarre, Bass, Drums, mehr braucht es doch nicht. Deswegen klingen die neuen Songs auch wieder mehr nach alten Fates Warning.“ Und obwohl er nach eigenen Angaben den Begriff „organisch“ nicht mag, fällt er im Verlauf des Interviews noch ein paar Mal. Was soll es, wenn er damit goldrichtig liegt?

„Als Rockband brauchen wir nicht zwangsläufig Keyboards, von daher passt die Einordnung Old

School auch ganz gut. Außerdem wollten wir in unseren Nummern wieder mehr auf den Punkt kommen - die Songs sind in den meisten Fällen recht kurz geraten.“ Dass dabei auch Hooks und eine gewisse Eingängigkeit nicht zu kurz kommen, hört man dem Album zu jeder Sekunde an. „Das war mir schon sehr wichtig, dass das Material gut im Ohr bleibt.“, führt Ray weiterhin aus. Angesichts des Anspruchs, für den Fates Warning immer noch stehen, klingen solche Ausführungen zwar durchaus augenzwinkernd, lassen aber durchblicken, wie viel Spaß eine altgediente Band noch an ihrem Job hat. Routine ist eben nicht zwangsläufig der Fall. Bei Fates Warning gilt wohl eher das Gegenteil.

FALSCHE GELASSENHEIT?

So scheint Fates Warning 2013 auch ein Ergebnis der scheinbar endlosen Tourmaschine zu sein, zu der die Band im aktuellen Line-Up geworden ist. Die Chemie sei dadurch sehr gut gewesen, weiß unser Goldkehlchen. „Es ist für uns alle sehr aufregend, die Band in dieser Besetzung zum ersten Mal richtig auf Platte zu hören“, gesteht Ray. Dass es bis dahin so lange gedauert hat, liegt auch an den vielen anderen Projekten, an denen die Musiker so beteiligt sind. „Wir alle waren zwischendurch so beschäftigt, dass es keinen Sinn gemacht hätte, früher über ein neues Album nachzudenken. Aber das Resultat zählt und das haben wir ja jetzt.“ Er spricht natürlich von der überragenden Schlagzeugarbeit von Bobby Jarzombek, der mit seinem kongenialen Rhythmus-Partner Joey Vera das vertrackt-verrückte Fundament für den heutigen Fates-Warning-Sound besorgt.

Ganz spannungsfrei scheint die gemeinsame Studioabstinenz dennoch nicht vonstatten gegangen zu sein. Einige Songs, die Jim Matheos ursprünglich für ein Fates-Warning-Album geschrieben hatte, sind schließlich auf der Platte mit dem ehemaligen Sänger John Arch gelandet. Deswegen möchte man Ray seine Gelassenheit nicht ganz abkaufen, wenn er davon erzählt, wie beschäftigt er in der Zeit war und dass doch letztlich alles glatt gelaufen sei. „Ein bisschen enttäuscht, war ich schon, dass er mich für dieses Album nicht gefragt hat“, gesteht Ray. „Aber es war einfach nicht genug Fates Warning, ich kann ganz gut damit leben, wie es jetzt gekommen ist.“

Bei aller Liebe für moderne Musik kann man froh sein, dass sich die Recken bei Fates Warning nicht zu sehr an aktuellen Trends erfreuen. Schließlich galt die Band einst als Vertreter des „Thinking Man‘s Metal“ und auch „Darkness In A Different Light“ verlangt dem Hörer einiges ab, bis man es vollkommen genießen kann. „Und das ist auch gut so, schließlich sind wir hier nicht bei Bruno Mars“, predigt er. „Man muss sich schon etwas Zeit nehmen, um mit unserer Musik klarzukommen!“

Beim früheren Label Metal Blade kommt man scheinbar nicht mehr so gut mit der Musik von Fates Warning klar, denn die Band veröffentlicht ihr neues Album beim Prog-Spezialisten Inside-Out. Was war da los? „Wir fanden, es war Zeit für eine Veränderung. Außerdem steht man bei Metal Blade derzeit eher auf so modernen Kram



wie Metalcore oder Death Metal. Wir haben uns in verschiedene Richtungen entwickelt.“

Entwicklung ist ein gutes Stichwort, denn wie ihre Kollegen Dream Theater besinnen sich Fates Warning auf die Stärken ihrer Vergangenheit, Experimente oder neue Wege sucht man bei den etablierten Prog-Metal-Acts derzeit vergebens. Ray hört zwar nach eigenen Angaben keine Musik wie Dream Theater, an mangelnder Experimentierfreudigkeit habe die kleine Kurskorrektur aber nicht gelegen. „Wir sind nicht feige geworden, wir wollten uns lediglich mehr an unseren Wurzeln orientieren.“ Rückschlüsse vom Albumtitel „Darkness In A Different Light“ auf diese Aspekte der Bandhistorie sollte man laut Ray nicht ziehen. Er sieht Dunkelheit eher als Zustand, lyrisches Konzept, denn als tatsächliche Abwesenheit von Licht.

Die Songtexte des Albums sind folglicherweise auch sehr persönlich, wie Ray vermittelt. „Oft tauchen Motive oder sogar Texte unterbewusst auf und ich weiß erst gar nicht, was ich damit anfangen soll. In der Form, wie die Texte sich entwickelt haben, würde ich ihnen sogar eine therapeutische Funktion für mich zuschreiben.“

Da kann man nur hoffen, dass die Band noch keinen Therapeuten benötigt, denn man würde gerne wieder regelmäßig Musik veröffentlichen und passend dazu auf Tour gehen. „Wir wollen definitiv wieder mehr in den Zyklus mit einem Album alle zwei Jahre und dazwischen auf große Tour, denn darum geht es bei einer Band letztlich.“ Richtig erkannt, Ray. Die Fans werden sich freuen. Fates Warning beschert uns nämlich derzeit sehr viel Licht, von Schatten ist (noch) keine Spur.

www.fateswarning.com



ES GEHT NICHT OHNE

Matt Barlow, einstiges Aushängeschild Iced Earths, verließ die Band, um sich auf sein privates Leben zu konzentrieren. Doch es hat ihn wieder in den Fingern gejuckt. Heraus kam ASHES OF ARES, die sich musikalisch genauso geerdet geben wie Matt selbst.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Nuclear Blast

Es zeichnet sich ein gewisses Schema ab: Sobald Matt Barlow Iced Earth verlässt, um sich seiner Familie und Polizistenkarriere zu widmen, kehrt er bereits nach einigen Monaten mit einem neuen musikalischen Projekt zurück. Nach dem kurzen Gastspiel bei Pyramaze möchte der Ausnahmesänger mit seiner neuen Allstar-Band Ashes Of Ares die erste Bewährungsprobe mit Bravour bestehen. Die Sucht nach Musik scheint doch stärker als der Wunsch nach Bodenständigkeit zu sein. Doch warum verließ Matt Iced Earth dann überhaupt? Er versucht sich zu erklären: „Iced Earth ist eine Band, die vom vielen Touren lebt. Ich konnte dem einfach nicht mehr gerecht werden, da ich meine Familie nicht vernachlässigen möchte. Ein intaktes Familienleben ist wichtiger als eine große, aber einsame Karriere. Bei Ashes Of Ares kann ich mir mehr Freiheiten nehmen und es ist klar, dass die Live-Auftritte nicht im Vordergrund stehen werden."

Zusammen mit ehemaligen Iced-Earth- und Nevermore-Mitgliedern hat Matt die Feuerprobe bereits im Mai auf dem RockHard-Festival bestanden. Die Band bekam überraschenderweise direkt einen Pre-Headliner-Slot und das, obwohl das Album noch nicht veröffentlicht wurde und die Fans bezüglich der musikalischen Ausrichtung größtenteils im Dunkeln tappten. Ein Risiko, das Ashes Of Ares laut Matt gerne und bewusst eingegangen sind.

„Natürlich waren wir vorher nervös. Wir haben ein paar Session-Musiker für diesen Auftritt engagiert, konnten nicht viel proben und das Publikum kannte die Songs noch nicht. Die Stimmung vor Ort hat uns aber sofort umgehauen und wir waren total überrascht, dass viele Fans die Refrains bereits mitsingen konnten. Wir hätten uns keinen besseren Start wünschen können. Selbst die Soundprobleme konnten dieses Erlebnis nicht mehr trüben", erinnert sich Matt.

ERFOLG IST NUR DIE KRÖNUNG

Gerade Deutschland ist für Bands wie Ashes Of Ares ein Paradies. Viele Alben schaffen es bis in die Top 10 der Charts. Haben sich die Amis ein derartiges Ziel gesetzt?

„In erster Linie wollen wir uns und unsere Fans glücklich machen. Erfolg ist immer die Krönung deiner Arbeit. Aber ich habe mir kein bestimmtes Ziel gesetzt, wir wollen unsere Musik und ein paar großartige Auftritte spielen. Das macht uns glücklich", gibt sich der Sänger professionell.

Doch wie viel Arbeit steckt in dem Debüt?

„Unser Bassist Freddie komponiert das Grundgerüst, dann bekomme ich die Musik und schreibe Texte. Wir schicken uns gegenseitig unsere Versionen zu und basteln gemeinsam daran weiter. Danach erhält unser Drummer die Dateien und komplementiert sie. Erst wenn die Songs stehen, treffen wir uns zum Proben der Stücke. Wir leben schließlich nicht in einer Stadt, da kann man sich nicht jeden Tag treffen. Aber die moderne Technik erleichtert vieles." Herausgekommen ist eine solide Metal-Scheibe, die manch einem eventuell zu vorhersehbar ist. Iced Earth lassen auf gewisse Art grüßen.

„Wir spielen Metal, der heavy, aber auch gefühlvoll ist. Mir ist die Mischung aus Balladen und Heavy-Stücken sehr wichtig. Das Debüt spiegelt ein wenig die verschiedenen Nuancen des Heavy Metals wider. Das Album ist genauso bodenständig wie ich es bin. Heutzutage gibt es so viele abgedrehten Alben, da tut es gut, sich wieder ein wenig auf die alten Werte zu fokussieren."

Vergleiche mit seiner Vorgänger-Band scheut der Ami nicht. Er könne das verstehen. Immerhin sei Iced Earth eine wichtige Band, mit der er eine Zeit erlebt habe, die er nicht missen möchte. Das sie musikalisch ein ähnliches Terrain beackern, störe ihn nicht. Konkurrenz belebt nun einmal das Geschäft. Und Matt hat für alles eine professionelle Antwort.

facebook.com/AshesOfAres



„WIR SIND FANS, KEINE ROCKSTARS“

Im deutschen Underground brennt ein Fegefeuer. ATLANTEAN KODEX heißt die Band, die mit ihrem zweiten Longplayer wieder für Furore sorgen wird. In Szenekreisen ist man sich jetzt schon einig: „The White Goddess“ wird auf vielen Jahresbestlisten stehen, ganze Scharen von Veröffentlichungen in den Schatten stellen und auf den einschlägigen Festivals im nächsten Jahr für Euphorieströme sorgen. Gitarrist und Sprachrohr Manuel Trummer steht uns Rede und Antwort.

Interview: Nils Macher | Fotos: Atlantean Kodex

Manuel, in Interviews und Reviews zu eurer ersten LP „The Golden Bough“ wurdet ihr stets mit Lob überschüttet. Ich vermute, dass es jetzt noch schlimmer ist?

Im Moment trudeln so die ersten Reviews ein und wie es aussieht, wird es relativ positiv ausfallen. Die Meinungen gehen größtenteils dorthin, dass wir noch ein Stück draufsetzen konnten. Wenn wir von Noten sprechen, bewegen sich die meisten im Bereich von 10/10 Punkten. Da bin ich optimistisch, was das angeht.

Habt ihr nach den Aufnahmen auch gedacht, dass ihr „The Golden Bough“ noch übertreffen könnt? Schließlich wurde die Platte als einer der besten Releases in diesem Bereich in den vergangenen Jahren gehandelt und ich kann mir vorstellen, dass man sich selbst schon gewaltig unter Druck setzt.

Natürlich geht es runter wie Öl, wenn man mit Komplimenten und Superlativen überhäuft wird. Im Proberaum hat das aber keine Rolle gespielt. Für uns war wichtig, dass wir in etwa das Level der „Golden Bough“ erreichen, das war unsere Messlatte. Hätten wir gemerkt, dass wir das nicht noch einmal schaffen, dann hätten wir gar nichts mehr veröffentlicht. Davon, irgendwelche Erwartungen zu erfüllen oder uns weiterzuentwickeln, war in der Band nie die Rede.

Ich mag „The Golden Bough“ sehr gerne, aber das neue Album klingt für meinen Geschmack noch kohärenter. Als ob ihr mittlerweile eine noch bessere Vorstellung von dem habt, was ihr musikalisch machen wollt. Das Material klingt in meinen Ohren gereifter, schließlich sind einige Songs schon ein paar Jahre alt, richtig?

Das ist richtig, teilweise sind die Songs schon drei Jahre alt und deine Einschätzung teile ich vollkommen. Und das ist genau das, was alle in der Band gesagt haben, als wir zum ersten Mal das finale Master gehört haben. Wir haben kurz vorher noch zwei Songs rausgeschmissen, weil die nicht dazu gepasst haben. Unser erster Eindruck war, dass die Platte von vorne bis hinten richtig rund klingt. Und ich bin davon überzeugt, dass das auch so herüberkommt. Eben weil wir uns mehr Gedanken darüber gemacht haben. Bei „The Golden Bough“ lief alles etwas spontaner, die Songs wurden nicht wirklich produziert, sondern wir haben es so wie im Proberaum eingespielt. Ohne große Technik, irgendwelche Overdubs. Dieses Mal haben wir wesentlich stärker an den Details gearbeitet. Alleine was wir an den Gitarrensoli geschuftet haben! Irgendwann war unser Michi schon recht entnervt. Letztlich klingt die Platte dadurch aber einheitlicher, geschlossener. Ob sie jetzt besser oder schlechter ist als „The Golden Bough“, das kann ich nicht sagen.

Wie steht es mit euren musikalischen Einflüssen, finden die auf natürlichem Weg in eure Musik oder denkt ihr bewusst darüber nach?

Absolut natürlich! Ich höre teilweise von anderen Musikern, dass sie sich mit irgendwelchen Manowar- oder Candlemass-Platten einsperren und dann davon inspirieren lassen. So etwas machen wir überhaupt nicht. Was natürlich eine Rol-

le spielt, ist das, was man aktuell hört. Da kann man sich nicht vor verschließen, wenn man bestimmte Songs oder Stimmungen mit sich herumträgt. Wir würden nicht auf die Idee kommen, uns ganz bewusst an einzelnen Alben oder gar Songs zu orientieren. Ich persönlich habe gerade in den vergangenen Jahren viel Siebziger-Jahre-Rock wie Uriah Heep gehört. Vielleicht kann man das an der einen oder anderen Stelle heraushören.

Eure Musik ist zwar immer noch Musik für einen ganz bestimmten Kreis, aber die mediale Aufmerksamkeit wird immer größer. Zu Anfang konnte man von dir in Interviews und Foren lesen, dass du den direkten Kontakt zu den Fans sehr schätzt, da jeder direkt mit euch in Kontakt treten kann. Jetzt wird diese Entfernung gefühlt etwas größer, oder irre ich mich da?

Dazu muss man sagen, dass es immer noch Menschen gibt, die von Anfang an dabei waren und mit denen wir auch in regelmäßigem Kontakt stehen. Nimmt man einmal die Fans hinzu, die mit den beiden LPs jetzt dazugekommen sind, wollen die wenigsten davon tatsächlich auch Kontakt zur Band haben. Jeder, der uns schreibt, bekommt eine Antwort und wir freuen uns, wenn wir auf Konzerten angesprochen werden. Wir sehen uns auf einer Ebene mit den Fans, da wir selbst gerne Fan sind. Ich stehe genau so gerne in der ersten Reihe und feuere Bands wie Procession oder Metal Inquisitor an, wie ich auf der Bühne stehe. Auch wenn wir jetzt ein paar Platten mehr verkaufen als zu Demo-Zeiten, soll niemand den Eindruck gewinnen, dass wir Rockstars, Musiker oder sonst irgendein Quatsch sind. Wir sind in erster Linie Musikfans und das wollen wir auch beibehalten. Deswegen gibt es bei uns auch keine Abschottung. Mir ist es ja schon zu viel, wenn es bei Konzerten einen Graben zwischen Bühne und Publikum gibt. Letztlich haben wir aber ein Level erreicht, wo es naturgemäß eine gewisse Distanz gibt, die aber nicht von uns kommt. Jeder, der diese Distanz überbrücken will und mit uns reden oder uns will, ist herzlich dazu eingeladen.

Wahrscheinlich sind es auch die wenigsten Fans gewohnt. Man kauft die CD im Laden, liest gegebenenfalls irgendwann ein Interview und das war es.

Ja, genau das ist es! So geht es mir persönlich auch oft. Durch unsere Konzerte treffen wir oft andere Bands, von denen wir bislang nur Platten hatten und dann plötzlich feststellen, dass das auch ganz normale Leute sind wie du und ich. Selbiges haben mir auch Leute gesagt, die sich mit uns unterhalten haben. Natürlich sind wir ganz normal. Auch wenn wir das Album des Monats im RockHard haben. Was für manche Leute wohl beeindruckend ist ändert nichts an uns.

Bevor wir zu sehr vom Thema abweichen, kommen wir zurück zum Album. Du wunderst dich anscheinend, dass viele Menschen an den Texten und den Hintergründen interessiert sind, obwohl es ja primär um die Musik geht. Meiner Meinung nach kann man bei Atlantean Kodex keinen Bogen um diese Aspekte machen und die neue LP schließt inhaltlich an „The Golden Bough“ an. Wo liegt für dich der Reiz, konzeptionell bei diesen Themen zu bleiben?



Wenn man Frazers „Golden Bough“ gelesen hat, stößt man automatisch auf Robert Graves, der Frazers Ideen aufgegriffen hat. Das Konzept sagt letztlich aus, dass Religion und die komplette europäische Mythologie sich auf jungsteinzeitliche Wurzeln zurückführen lassen und sich im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Form erhalten beziehungsweise verändert haben. Insofern folgt „The White Goddess“ diesem Thema schon, setzt sich aber nicht mit dem Buch von Robert Graves auseinander. Ich fand vielmehr die Figur der weißen Göttin spannend, so wie Robert Graves sie denkt. Er bringt den Vorschlag – der vermutlich wissenschaftlich bei genauerer Betrachtung absolut nicht haltbar ist –, dass wir in der kompletten europäischen Mythologie vom vorderen Orient, über die alten Griechen bis zum Christentum oder rauf nach Nordeuropa eine Figur der dreifaltigen Göttin haben. Diese weiße Göttin ist in der Regel verbunden mit den Aspekten Geburt, Leben und Tod und tritt in der Gestalt der Jungfrau, Frau und Greisin auf. Siehe Jungfrau Maria, oder der Kübele-Kult der Griechen. Es sind immer die gleichen Aspekte von Geburt, Tod und Wiedergeburt.

thetrueatlanteankodex.blogspot.com



MITTELALTERLICHE GESCHICHTSSTUNDE

CORVUS CORAX sind für viele Anhänger des Mittelalter-Genres ein absolutes Muss. Die Musiker und Instrumentebauer luden vergangenen Monat zum fröhlichen Beisammensein ein, um ihr neues Album „Gimlie“ vorzustellen. METAL MIRROR war in Berlin vor Ort.

Text & Fotos: Jenny Bombeck

Die Mittelalter-Band Corvus Corax lädt die schreibende Zunft zu sich ins berlinerische Studio ein, um ihr neues Album „Gimlie“ vorzustellen. Die Listening-Session entpuppt sich als eine Pre-Pre-Pre-Version: Die Songs sind noch nicht abgemischt, einzelne Strophen wurden noch nicht eingesungen, manche Songs stehen bisher lediglich auf Papier. Trotzdem möchte man die Münder der Fans und Medien bereits wässrig machen. Das bisher aufgenommene Material reicht aus, um sich einen Eindruck vom neuen Silberling machen zu können. Corvus Corax kommen dank der ausgiebigen Touren in der Welt umher und bringen allerhand Ideen für ihr Liedgut mit.

Bevor man es sich bei Bier gemütlich machen kann, muss man erst in den Keller eines Hinterhofes finden. Dort befindet sich nicht nur das Studio, sondern auch die riesige und vor allem außergewöhnliche Instrumentensammlung der Band. Viele stammen aus eigener Hand und wurden mit viel Liebe zum Detail gebaut. Genauso variantenreich erweist sich das Album, das im November erscheinen soll. Dieses Mal führt die Reise Corvus Corax in die nordische Ecke. Viele Melodien stammen aus Island und Skandinavien. Es wurde mit Sprachforschern und Historikern zusammengearbeitet, um Authentizität zu erzeugen.

„Gimlie“ wird nicht nur zwölf Songs enthalten, sondern zwölf kleine Geschichten, die einige Trilogien enthalten, die man aber wegen der altertümlichen Sprachen nicht immer versteht.

Hier die Songs, die Metal Mirror präsentiert wurden:

„Das Einhorn“ - Bereits in der Rohfassung spürt man die Liebe Corvus Corax‘ zu bombastischen Arrangements mit exotischen Instrumenten sowie Trommeln. Man wippt unweigerlich mit.

„Der Schrei“, „Königinnen werden ihr neiden“ und „Derdiu“ - Diese drei Tracks ergeben eine der bereits angesprochenen Trilogien des Albums. Bevor die Songs abgespielt werden, erklärt Castus Rabensang die Handlung, die dahinter steckt. Sie erzählen unter anderem die Geschichte einer schwangeren Frau und ihres Kindes. Die Geschichte des Druiden, der vom Mann der Frau aufgesucht wird und von Männern, die Krieg aufgrund des Kindes führen. Diese düsteren Themen werden von fröhlich klingenden Melodien begleitet. Ein starker Kontrast, der fasziniert.

„Grendel“, „Beowulf is min Nama“, „Beowulf ist glücklicher Sieger“ - Diese drei Lieder behandeln eine der bekanntesten Geschichten der nordischen Mythologie und ergeben eine weitere Trilogie. Die Legende von Beowulf wird nicht nur dank Kinoproduktionen vielen ein Begriff sein. Die Songs wurden teilweise auf Alt-Englisch verfasst und bekommen dadurch einen mystischen Touch.

„Intro Crenaid Brain (Rabenfestmahl)“ - Der Rabe ist das Markenzeichen der Band und darf auf dem neuen Album natürlich nicht fehlen. Der schwarzfedrige Begleiter freut sich über das Festmahl, das er auf einem Schlachtfeld findet. Dieses besteht aus reichlich Opfern. Da darf herzlich zugepickt werden.

„Krummavisur“ - Ein isländisches Lied, das einst von den Wikingern mit auf die Insel gebracht wurde. Hier hört man eine Gastsängerin, die aus „Apassionata“ bekannt ist.

„Twilight Of The Thundergod“ - Zum Abschluss scheuen sich Corvus Corax nicht davor, ein Cover zu spielen. Amon Amarths Song wird in das Mittelalter-Gewand gepackt und kann in der Folklore-Version überzeugen. Manch einer wird bereits auf dem Wacken Open Air in den Genuss gekommen sein.

www.corvuscorax.de

TRENDWENDE ZUM DRECK



HAIL OF BULLETS melden sich zurück und bleiben sich textlich und konzeptionell treu. Die Faszination am Zweiten Weltkrieg ist keineswegs abgestumpft, sondern nimmt durch Feldmarschall Erwin Rommel neue Formen an. Musikalisch hingegen gibt es eine kleine Wende zu vermelden.

Text: Marcel Rapp | Foto: Negakinu

„III – The Rommel Chronicles" lautet der Titel des neuen, nunmehr dritten Kugelhagels unserer niederländischen Nachbarn Hail Of Bullets. Abermals hat das Todesquintett eine astreine Death-Metal-Vollbedienung mit Schwere, Wucht und dem authentischen Flair Gevatter Tods entworfen. Dass die Mitglieder aus solchen namhaften Gruppierungen wie Gorefest, Bolt Thrower, Asphyx und Thanatos stammen, spiegelt sich im Sound der Band jedoch nicht wider. „Ich denke, dass Hail Of Bullets eine separate Band ist, egal, in welchen anderen wir noch involviert sind, obwohl wir natürlich unser Gepäck aus vorigen Bands mitbringen. Wir versuchen, Hail Of Bullets so rein wie möglich zu halten. Wenn irgendetwas klingt, wie bei den anderen Bands, wird es sofort verworfen", so Ed Warby, Trommeltier des Kugelhagels.

Jedenfalls steht nun Album Nummer drei in den Startlöchern. „Mit dem Schreiben haben wir im Juni 2012 angefangen und es hat circa sechs bis sieben Monate gedauert, bis das Ganze dann fertiggestellt wurde. Danach haben wir die Drums aufgenommen, Bass und Gitarre erledigten wir in meinem Heimstudio und als das vollendet war, kamen im Harrow Studio Martins Vocals hinzu. Letztlich fügte Dan Swanö noch seine Magie bei und nach etwa einem Jahr war alles in trockenen Tücher." Das Endergebnis kann sich sehen und vor allem hören lassen. „Alle Stücke präsentieren unsere brutale und schwere Seite. Ich denke, ‚Pour Le Mérite' ist ein gutes Beispiel für Hail Of Bullets anno 2013, ‚DG-7' hingegen füllt das gesamte Spektrum: episch, schnell, düster, melodisch."

Fiel das Vorgängermodell „On Divine Winds" noch epischer aus, gibt es nun eine kleine Trendwende. „Das neue Album ist dreckiger, die Stücke sind allgemein etwas schneller und die Epik ist ein wenig gewichen. War der Vorgänger noch ‚Sea And Sky', ist diese Scheibe ‚Sand And Dirt', es fällt stilistisch zwischen unser Debüt und ‚On Divine Winds'."

HISTORISCHE FASZINATION

Wie man am Titel unschwer erkennen kann, beschreibt „III – The Rommel Chronicles" konzeptionell die militärische Karriere, den Aufstieg und Abfall des deutschen Feldmarschalls Erwin Rommel während des Zweiten Weltkrieges, eine Epoche, mit der sich die Band auch in der Vergangenheit auseinandersetzte.

„Wir wollten auf jeden Fall mit Konzeptalben fortfahren. Um es aber frisch zu halten, haben wir uns dafür entschieden, den Fokus auf eine einzige historische Figur statt einer bestimmten Schlacht oder einem Teil des Krieges zu legen. Rommel ist interessant genug, um ein Album um ihn herum zu kreieren."

Wenn es um das Gesamtkonzept geht, blickt Ed etwas weiter zurück. „Als wir mit Hail Of Bullets anfingen, sagte Martin, dass er gerne ein Konzeptalbum über die Ostfront machen würde, sie impliziert immer noch den faszinierendsten und brutalsten Teil des Zweiten Weltkrieges. Die gesamte Periode ist jedoch unendlich interessant, eine der dunkelsten Ären in der Geschichte der Menschheit."

AUF NACH DEUTSCHLAND

Mit schnellerem Todesblei, einer brutaleren, abwechslungsreicheren Ausrichtung und der Rommel'schen Geschichte plant das Brutalo-Quintett auch bald nach Deutschland zu kommen, wie uns Ed verrät. „Im Moment planen wir Shows für das kommende Jahr, also behaltet uns im Auge. Wir sind uns sicher, dass wir auch nach Deutschland kommen, darauf könnt ihr euch verlassen! Ich kann es jedenfalls kaum erwarten, all die verrückten Death-Metal-Bastarde wiederzutreffen."

Wir nehmen Ed Warby beim Wort.

www.hailofbullets.com



DEUTSCHLANDS BESTER BLACK METAL

Im Rahmen unserer Serie „D-LUXE“ Bei einem Weinfest in Aachen fand das Zusammentreffen von zwei NAGELFAR-Mitgliedern und METAL MIRROR statt. Heraus kam ein eine kleine Zeitreise in die Mitte der Neunziger, zu den Anfängen des deutschen Black Metals, zur Zeit des legendären Genre-Albums „Hünengrab im Herbst“, das mit Wahnsinnsstücken wie „Seelenland“ oder „Schwanengesang“ diverse Black-Metal-Brecher vereint und dabei seinen eigenen Stil erschuf. Wie dieses Album entstanden ist, erfahrt ihr auf den folgenden Seiten. Der damalige Bassist Sveinn sowie Drummer und Songwriter Alexander von Meilenwald schwelgen mit uns in Erinnerungen und sind sich dabei nicht immer einig.

Text: Benjamin Gorr | Foto: Ván

Nagelfar haben mit Bands wie Darkthrone etwas gemeinsam: Sie starteten als Death-Metal-Band, entschieden sich dann aber, Black Metal zu machen.

„Ich hatte mit meinem damaligen Gitarristen eine Death-Metal-Band, die nach einer Geschlechtskrankheit benannt war. Erst durch Berichte im RockHard- oder Metal-Hammer-Magazin kamen wir mit der norwegischen Black-Metal-Szene und ihren Bands in Kontakt. Ab diesem Zeitpunkt wollten wir Black Metal spielen, da unsere Musik einen bösartigeren Touch brauchte“, erinnert sich Alexander von Meilenwald. So hat man denselben Weg wie einst Darkthrone eingeschlagen, die nach dem „Soulside Journey“-Album sich ebenso umentschieden. Dennoch entpuppten sich Nagelfar als keine deutsche Version der Norweger. Die Aachener schlugen neue musikalische Wege ein: Man begann lange, epische Stücken zu komponieren, die die klassischen Songstrukturen durchbrachen. „Den Anfang setzten wir mit dem ersten ‚Srontgorrth‘-Teil. Inspiriert wurde das Stück durch den Opener der Enslaved-Mini ‚Hordanes Land‘.“ Auch wenn auf der ersten Demo meist kurze Songs herrschten, wurde mit ‚Srontgorrth‘ ein neues Kapitel erschaffen.

„Ich kann mich nicht mehr erinnern, wieso wir damit eigentlich angefangen haben. Bis heute sieht mein Songwriting immer noch so aus: Wenn ich einen Riff im Kopf habe, folgt schon der nächste und der übernächste. Ich habe die klassischen Black-Metal-Songstrukturen noch nie wirklich gemocht. Sie waren viel zu vorhersehbar“, gibt der Songwriter preis.

EIN DAUERHAFTES KONZEPT

Neben den langen Songstrukturen fällt auf, dass auf dem ersten offiziellen Nagelfar-Album das später folgende dritte Kapitel vorweg genommen wird, obwohl das eigentliche „Srontgorrth“-Album erst danach erschienen ist. „Das Textkonzept kann nur von Sveinn gekommen sein. Als wir damit gestartet haben, war schnell klar, dass wir eine mehrteilige Geschichte haben wollen“, so Alexander. Auch Sveinns Erinnerung ist da nicht besser. „Wir haben diese Entscheidung schnell getroffen, aber genau weiß ich das auch nicht mehr. Das ist alles etwas im Alkohol verflossen. Während unserer Demo war uns bewusst, dass ‚Srontgorrth‘ etwas wird, das vom Riffing und Thema her immer wieder zurückkommt.“ Der Drummer ergänzt: „Wir wollten den einen großen Konzeptsong ha-

ben, der auf jedem Album wieder auftaucht. Dass es schließlich für ein ganzes ‚Sronttgorth'-Album gereicht hatte, ist aus einer schöpferischen Krise geboren, die wir direkt nach dem ersten Album hatten. Wir hatten nur einen Song geschrieben und hatten auch sonst kaum Ideen. Daraus entstand der Gedanke kein reguläres, zweites Album zu machen, sondern ein Konzeptalbum. Das hat uns das Songwriting erleichtert."

LÄHMENDE ERWARTUNG

Vielleicht lähmte die hohe Erwartungshaltung seitens Fans und Magazinen das Songwriting der Band. Diese befand sich nach den Demos und dem ersten Album auf Rekordhöhe.

„Beim ersten Album hat man noch alle Zeit der Welt. Die Erwartungshaltung nach ‚Hünengrab im Herbst' tat uns überhaupt nicht gut. Wir mussten plötzlich ein zweites Album aufnehmen und keiner wusste so richtig, wieso das erste so erfolgreich war", gibt Alexander von Meilenwald zu. Sein damaliger Bandkollege und langjähriger Freund Sveinn sieht das etwas anders: „Ich glaube nicht, dass die Erwartungshaltung Schuld daran war. Das Gruppengefüge fing an auseinander zu fallen. Auf persönlicher Ebene lief es nicht mehr rund. Ich war zwar am Songwriting nicht viel beteiligt, aber ich war schon lange in der Szene und im Black Metal drin und hatte den Eindruck, dass die Band die gemeinsame Vision und Einstellung verlor."

Alexander fügt hinzu: „Die eigentliche Krise folgte auch erst später, aber es kann sein, dass damals schon bei dem ein oder anderen die Ideen in verschiedene Wege gelaufen sind." Besagte Krise trat schließlich Anfang des neuen Jahrtausends, kurz nach dem dritten Album ein.

GELOBT UND ERFOLGLOS

Mit „Hünengrab im Herbst" wurde der Grundstein für den Erfolg gelegt. Das RockHard-Magazin veröffentlichte damals einen Artikel mit dem Titel „Nagelfar. Deutschlands beste Black-Metal-Band?", in dem davon gesprochen wurde, dass Nagelfar „mit ihrem Debütalbum ‚Hünengrab im Herbst' die Szene bis in die Grundmauern erschütterten". Alexander von Meilenwald lässt dieses Zitat noch heute schmunzeln, findet es aber schwer, die eigene Musik zu beurteilen. Sveinn findet die Worte hingegen übertrieben und meint trocken: „Ich glaube, es wurde nichts erschüttert." Alexander erklärt, dass es damals „außergewöhnlich" war, dass Black Metal eine klare und fette Produktion bekommt, die mit Andi Classen auch noch einen dicken Namen verbindet. „Andere Bands wie Dimmu Borgir hatten damals auch schon satte Produktionen, aber sie wurden von allen nur beschimpft. Ich habe zwar das eine oder andere Problem mit ‚Hünengrab im Herbst', aber der Sound ist, obwohl professionell produziert, authentisch und vor allem das Schlagzeug hat einen Sound, der zur Musik passt und schön organisch klingt", so von Meilenwald.

Trotz der positiven Resonanz, blieb der große Erfolg aus. Selbst mit dem Kult um Nagelfar durfte die Band „für genau Null Euro Gage mit dem Zug ans andere Ende der Welt fahren, um dann nach dem Konzert mit Instrumenten in einer Sparkasse zu übernachten, damit man nicht erfriert und am Morgen wieder nach Hause fahren kann", so Sveinn. Und das, obwohl Nagelfar von ihren CDs über die Jahre rund 30000 Exemplare verkauft haben – eine Zahl, von der viele heutige Bands nur träumen können.

BIERERNSTE AACHEN-SZENE

Dass nicht nur aus Nagelfar eine komplette Aachener Black-Metal-Szene entstanden ist, weiß Sveinn, der heute all die Bands vertreibt, am besten: „Die Szene war damals noch viel größer als heute und die Jungs, die heute bei Truppensturm und Graupel spielen, haben damals schon Musik gemacht. Die Bands sind definitiv parallel entstanden und nicht aus Nagelfar. Wir hatten eine todernste Szene, die ohne Spaß und ohne Verständnis für Witzigkeiten betrieben wurde. Wenn einer mit einem doofen T-Shirt herumlief, haben wir ihn auf offener Straße ausgezogen. Im Nachhinein ist das natürlich unglaublich peinlich, aber damals war das für uns eine ernste Geschichte. Aus diesem Kreis hat sich mittlerweile eine Freundschaft herauskristallisiert, die bis heute hält."

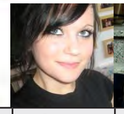
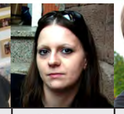
Ob auch für die beiden Nagelfar-Mitglieder die „Hünengrab im Herbst"-Platte die Wahl zum besten Nagelfar-Album gewonnen hätte, ist eine Frage, mit der Alexander von Meilenwald seine Probleme hat: „Ich finde es unmöglich, das zu beantworten, weil ich die Musik schon beim Schreiben regelrecht seziere. Ich könnte niemals entscheiden, welche Musik die Beste ist. Ich habe direkt zu jedem Song und jeder Idee eine Geschichte parat, sodass diese Songs alle irgendwie emotional belastet sind." Für Sveinn ist das einfacher: „Für mich ist das ganz klar die ‚Hünengrab', weil ich mich da noch als Teil der Band gesehen habe und alles noch homogener war. Man hat an einem Strang gezogen. Das war danach nicht mehr der Fall."

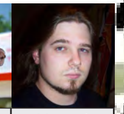


Heute schuldet die Band ihren Fans noch ein Abschiedskonzert. „Von Reunions halte ich nichts, aber diesen einen Gig hätte ich gemacht." Dennoch sollte man sich keine Hoffnungen machen. Die Bandmitglieder von damals stehen nicht mehr in Kontakt miteinander. Sveinn betreibt sehr erfolgreich sein Label und Alexander Von Meilenwald tobt sich mit Ruins Of Beverast erfolgreich aus. Was die anderen beiden, Zorn und Jander, machen, weiß keiner mehr so genau.

www.nagelfar.de

KREUZFEUER

	Durch-schnitt	Gesamt	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Benjamin Gorr	Nils Macher	Marcel Rapp
SATYRICON Satyricon	8,0	40	**9**	5	9	8	9
ATLANTEAN KODEX The White Goddess	7,8	39	6	7	6	**10**	10
CARCASS Surgical Steel	7,6	38	8	6	8	7	**9**
ASHES OF ARES Ashes Of Ares	7,4	37	7	7	7	8	**8**
MYSTIC PROPHECY Killhammer	7,0	35	6	**9**	6	7	7
FATES WARNING Darkness In A Different Light	6,8	34	6	6	6	**9**	7
TYR Valkyria	6,8	34	6	7	**7**	7	7
AVENGED SEVENFOLD Hail To The King	6,2	31	4	7	4	**8**	8
SOULFLY Savages	5,2	26	5	5	5	5	**6**

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

Satyricon auf allen Kanälen! Die norwegischen Black-Metaller haben sich nicht nur auf den Kreuzfeuer-Thron gespielt, sie laufen auch in den privaten Playern vieler Redaktionsmitglier. Auch Atlantean Kodex, knapper Zweiter, dudeln in den Anlagen – vor allem bei unser Prog-Fraktion.

JENNY BOMBECK
1. Satyricon - Satyricon
2. Reckless Love - Spirit
3. Rob Zombie - Venomous Rat Regeneration Vendora

DAVID DANKERT
1. Watain - The Wild Hunt
2. Satyricon - Satyricon
3. Tribulation - The Formulas Of Death

MIRIAM GÖRGE
1. Stormlord - Hesperia
2. Edguy - Vain Glory Opera
3. Summoning - Old Mornings Dawn

ULRIKE SCHMITZ
1. Witch - Witch
2. Darkthrone - Transilvanian Hunger
3. Shining - 8 1/2 Feberdrömmar i vaket tillstånd

BENJAMIN GORR
1. The Beatles – 1
2. Satyricon – Satyricon
3. The Meteors – Wreckin' Crew

MARCEL REEFMANN
1. IAMX - Volatile Times
2. Lord Dying - Summon The Faithless
3. Forever Ends Today - We Are The Fun In Funeral

CHRISTOPH SPERBER
1. Der Weg Einer Freiheit - Unstille
2. Dark Tranquillity - Fiction
3. Graveyard - Hisingen Blues

NILS MACHER
1. Atlantean Kodex - The White Goddess
2. Dream Theater - Dream Theater
3. Memento Waltz - Division by Zero

MARCEL RAPP
1. Jethro Tull - Aqualung
2. Atlantean Kodex - The White Goddess
3. Manowar - The Hell Of Steel

KILLER-ALBUM

SATYRICON
Satyricon
10 Songs (51:12) /
VÖ: 6.9.
(Roadrunner)





Fünf Jahre musste man warten, bis sich der adelige Satyr imstande sah, ein Album aufzunehmen, das die Essenz Satyricons bei den Hörnern packt und auf den Punkt bringt. Was in der Petrischale übrig bleibt, ist melancholische, doomige Schwärze, die Satyricon in einem neuen Licht zeigt. Die groovige Rock'n'Roll-Dominanz eines „Now, Diabolical" hat abgedankt. Dennoch lässt sie es sich nicht nehmen, ab und an vorbeizuschauen. Satyricon betreten mit ihrem selbstbetitelten Werk neue und vor allem mutige Pfade. Zuerst traut man seinen Ohren nicht, auch das Adjektiv ‚unscheinbar' blitzt für ein paar Sekunden auf. Doch es muss den stärkeren Nomen ‚Tiefe' und ‚Schönheit' weichen, die zusammen mit ‚Purismus' das Feld übernehmen. „Satyricon" klingt so anders, und das, obwohl geliebte Trademarks der schwarzen Band vorhanden sind. „Tro Og Kraft" schlängelt sich behäbig in den Gehörgang. Das Tempo der Songs wurde gedrosselt, um die Emotionen authentisch vortragen zu können. „Phoenix" perfektioniert die schwarz-metallische Schönheit. Ein Lied mit klarem Gesang, beigesteuert von einem Gastsänger, thront als Highlight und repräsentiert den gewagten Stilbruch der Band. Das nenne ich mutig! Wenn die Handbremse mal gelöst wird, kommen sogar geliebte Black'n'Roll-Granaten wie „Nekrohaven" zustande.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

KURZBIOGRAFIE

SATYRICON

LINE-UP
Satyr (Vocals, Guitar)
Frost (Drums)
GEGRÜNDET 1991
HERKUNFT Norwegen

DISKOGRAPHIE
Dark Medieval Times (1994), The Shadowthrone (1994), Nemesis Divina (1996), Rebel Extravaganza (1999), Volcano (2002), Now, Diabolical (2006), The Age Of Nero (2008)

WEBSEITE
www.satyricon.no

REDAKTIONSSTIMMEN



Das Satyricon-Experiment geht in die nächste Runde und klingt dabei rund wie lange nicht. Dafür beraubt sich das Duo selbst einer seiner Stärken (nur ein Song auf Norwegisch?) und verhindert durch gleichförmigen Gesang eine höhere Wertung.
8 / 10 (Nils Macher)



Gewaltig, facettenreich, pechschwarz und stark wie zu Beginn, so präsentieren sich die beiden Haudegen von Satyricon. Dank der erdigen, homogenen Produktion fließen die Stücke aus einem Guss und machen Appetit auf die Live-Schandtaten des Höllenduos aus den norwegischen Wäldern.
9 / 10 (Marcel Rapp)

Epic Metal

Atlantean Kodex

The White Goddess

8 Songs (63:09) / VÖ: 4.10.

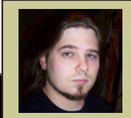
(Cruz del Sur|Soulfood)



Da schon der Vorgänger „The Golden Bough“ als Underground-Klassiker gilt, fällt eine Besprechung des neuen Albums von Atlantean Kodex keineswegs leicht. „The White Goddess“ ist nämlich musikalisch eine Klasse höher anzusiedeln und bringt Heavy Metal noch mehr als der Vorgänger schon auf den Punkt. Die epische Authentizität sollte jedem Menschen mit Stahl im Herzen eine riesige Freude bereiten. Ein Album, auf das man als Metal-Fan unterbewusst schon seit Jahren gewartet hat. Die stählerne Strahlkraft früher Manowar trifft auf die Erhabenheit Bathorys und die einzigartige Elegie While Heaven Wepts. Herausgekommen ist ein Stück Musik, das lange Zeit unerreicht bleiben wird. „Kneel before - Atlantean Kodex / Bow before Atlantean Kodex“. Mehr bleibt nicht zu sagen. Großartig!

10 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Selten hat mich ein Album von Beginn an derart in seinen Bann gezogen, hat seine Magie versprüht und mir ein solch heroisches Gefühl gegeben, wie das wohl beste Epic-Metal-Album der jüngeren Vergangenheit. Volle Punktzahl für diese perfekte Mixtur.

10 / 10 (Marcel Rapp)



Man muss schon zugeben, dass das ziemlich großes Kino ist, was die Jungs da abermals kredenzen. Episch, erhaben und unglaublich gut arrangiert. Warum es mich nicht final vom Hocker reißt, wird mir wohl selbst für immer ein Rätsel bleiben.

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

CARCASS

Surgical Steel

11 Songs (47:01) / VÖ: 13.9.

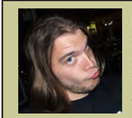
(Nuclear Blast)



Was lange währt, wird endlich gut. 17 lange Jahre mussten Fans der Grindcore-/Death-Metal-Pioniere aus Liverpool warten, doch letztlich wurden sie belohnt. Carcass haben ein ungeheuer starkes, homogenes und kompromissloses Werk erschaffen und lassen diesen Riffbastard nun auf die äußerst hungrige Meute los. „Surgical Steel“ hätte besser wohl nicht ausfallen können: Es balanciert gekonnt brutal zwischen legendärer Vergangenheit und wuchtiger Moderne und holt aus jeder noch so verschiedenen Phase der Band das Beste heraus. Ein zwar anfangs schwer zugängliches, aber letztlich doch zum Finger leckendes Album, „Surgical Steel“ zerlegt in knapp 47 Minuten alles in Einzelteile und lässt zusammenfassend nur eine Erkenntnis zu: Carcass sind zurück, cooler, thrashiger, brutaler und abwechslungsreicher denn je.

9 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Das Album hat alles: Tierisch Power, schöne Produktion und auch das ein oder andere Song-Highlight, wie der verrückte Opener oder „The Granulating Dark Satanic Mills“. Auch wenn es etwas ketzerisch ist, klingt das trotz allem leicht nach Arch Enemy.

8 / 10 (Benjamin Gorr)



Am besten gefällt mir das instrumentale Intro, wäre es so weiter gegangen, hätte es 10 Punkte geregnet. Aber Carcass melden sich tatsächlich fulminant zurück, nur sehr wenige Comebacks haben eine derart hohe Daseinsberechtigung. Respekt!

6 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal

ASHES OF ARES

Ashes Of Ares

10 Songs (46:25) / VÖ: 6.9.

(Nuclear Blast)



Zugegeben, auf dem Rock Hard Festival haben Ashes Of Ares in diesem Jahr keine sonderlich gute Figur gemacht. Die Stücke wollten nicht zünden, der Sound matschte daher und warm wurden nur die wenigsten Besucher mit Barlows neuem Arbeitgeber. Doch das gleichnamige Debüt erstickt jegliche Skepsis im Keim. Hier gibt es derart kraftvollen, melodischen Power Metal, dass einem die Ohren klingeln. Eine wuchtige Produktion verbindet sich mit starken, abwechslungsreichen Stücken, auch wenn die wahren Kracher, die richtigen Ohrwürmer auf sich warten lassen. „Move The Chains“, „What I Am“ oder „Punishment“ bieten das von den Musikern Gewohnte, haben dennoch einen neuen, modernen Anstrich, der sich mehr als nur hören lassen kann. Barlow und seine Mannen sind zurück auf der musikalischen Landkarte, soviel ist sicher.

8 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Klar ist, dass Matt Barlow eine Megastimme hat. Er schafft es immer wieder herauszustechen und jegliche Musik zu vergolden. Dass es Ashes Of Ares an herausragenden Kompositionen fehlt, war zu erwarten, aber die Band ist ja noch taufrisch.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



Matt „Goldkehlchen“ Barlow erträllert sich bereits im Vorfeld eine solide Punktzahl durch sein tolles Stimmchen. Doch leider reicht es nicht für einen Weitstreckenflug ins sonnig-warme Punkteparadies. Dafür sind die Lieder leider nicht reich an Hits.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal

MYSTIC PROPHECY

Killhammer

11 Songs (48:00) / VÖ: 27.9.

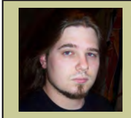
(Massacre)



Nach zwei Jahren Schaffenspause meldet sich die Power-Metal-Band mit den wohl dicksten Eiern des Genres in der Hose wieder zurück. „Killhammer“ heißt das inzwischen achte Werk von Mystic Prophecy und es schließt keine Kompromisse. Obgleich sich, leider fast schon typischerweise, das Besetzungskarussel mal wieder gedreht hat, bleibt das Quintett sich bedingungslos treu und veröffentlicht ein Album, das aus jeder Pore Mystic Prophecy schreit. Auf „Killhammer“ leben die typischen Trademarks auf und werden mit allerlei kleinen Details angereichert, wie etwa dem orientalischen Touch bei „Hate Black“, die dem Zuhörer über volle Distanz Hörspaß versprechen. Dazu das untrügliche Gespür der Band für eingängige Melodien, R.D. Liapakis‘ charismatische Röhre und das kleine Quäntchen Härte mehr als die anderen... Auf die Band ist einfach Verlass.

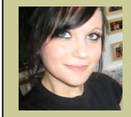
9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nichts Neues bei den Propheten. Die Riffs sitzen, einige Ohrwürmer haben sich zusätzlich auf den Todesstoß gespielt, doch abermals will der letzte Funke nicht überspringen. In Punkto Produktion und Druck wäre sicherlich mehr drin gewesen.

7 / 10 (Marcel Rapp)



Deutschef Power Metal wie man ihn kennt und auch mag. Aber richtig mysteriös sind die Songs nicht, die die Propheten predigen. Neue Hörer findet man durch die fehlenden Hits ebenso wenig. Aber die Anhänger wird man mit „Killhammer“ zufrieden stellen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

FATES WARNING

Darkness In A Different Light

10 Songs (56:45) / VÖ: 27.9.

(InsideOut|EMI)



„Back to the roots“ gilt dieses Jahr auch für Fates Warning, deren neues Album das erste in neun (!) Jahren darstellt und zum ersten Mal die grandiose Besetzung, die seit einigen Jahren unterwegs ist, für die Ewigkeit festhält. Mit insgesamt einem deutlich straighteren Sound als zuletzt macht das Prog-Kommando denjenigen Fans große Freude, die mit den Keyboards bei Fates Warning nicht so viel anfangen konnten. Nicht so verkopft wie auf dem Matheos-Soloausflug mit Ex-Sänger John Arch hat der Fünfer seinen Signature-Sound mit durchgehend tollen Songs und einem insgesamt äußerst kurzweiligen Hörvergnügen in eine knappe Stunde Musik gebannt. Für Fans ist „Darkness In A Different Light“ Balsam für die Seele, Wünsche dürften angesichts der großen Klasse des Albums keine offen bleiben. Uneingeschränkte Kaufempfehlung!

9 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Fates Warning machen eindeutig zu lange Musik und haben ihren Zenit überschritten. Mit ihrem Power-Prog-Metal gewinnen sie keinen Blumentopf mehr und sind längst überholt. Der Stil ist immer noch markant, es filtert sich jedoch kein Song heraus.

6 / 10 (Benjamin Gorr)



Zugegeben, so richtig warm wurde ich mit den Proggies Fates Warning selten. Aktuell hat man zwar ein gutklassiges, abwechslungsreiches Werk auf der Habenseite, zieht in diesem bärenstarken Monat aber leider den Kürzeren.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Viking Metal

TYR

Valkyrja

11 Songs (44:44) / VÖ: 13.9.

(Metal Blade)



Tyr haben sich gemacht. Von dem früher endlos scheinenden Gesang gelöst, klingen die Jungs aus Färöer im Riffing etwas mehr nach Amon Amarth. Die Musik bekommt durch die magisch anmutende Tyr-Stimme einen neuen Anstrich und wird zum Trademark der Band. Sänger Heri Joensen weiß, wann die Musik und wann seine Stimme im Vordergrund stehen muss. Bei frühen Releases war das nicht immer der Fall. Ebenfalls gut ist, dass die Songs kurz und knackig sind. All das hinterlässt einen guten Eindruck. Leider fehlt den Songs eindeutig das Hitpotenzial, sodass sich kein Ohrwurm herausfiltern lässt. Der Opener „Blood Of Heroes“ verspricht zwar einiges, aber das restliche Album kann die Spannungskurve einfach nicht halten. Manche Songs gehen sogar komplett unter. Diese Drei-Mann-Band ist eindeutig auf dem richtigen Weg ist!

7 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Auf dem neuen Album gefällt mir Tyr nicht mehr so gut wie das früher der Fall war. Da meine Rezeptoren für epischen Stahl ohnehin von Atlantean Kodex in Beschlag genommen sind, hat „Valkyrja“ keine Chance.

7 / 10 (Nils Macher)



Schockierend, das Album ist richtig gut. Nach meiner letzten Tyr-Live-Erfahrung war ich eigentlich darauf eingestellt, dass es eine nebenwirkungsfreie Schlaftablette sein würde. Aber weit gefehlt, die Mischung aus Folk und Metal ist alles andere als einlullend.

7 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

AVENGED SEVENFOLD

Hail To The King

10 Songs (53:19) / VÖ: 23.8.

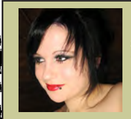
(Warner)



Hach, was hatte ich nach dem überragenden „Nightmare“ nicht alles für Hoffnungen in die Amis Avenged Sevenfold gesetzt. Damals (2010) nahm die Band so etwas wie den Inbegriff eines modernen, aber traditionsverwurzelten Metal-Albums auf. Auf „Hail To The King“ wird dann auch erneut den Größten gehuldigt, aber nicht nur für meinen Geschmack ist vieles aus dem neuesten Songmaterial zu nahe an kommerziellen Metallica. Das schwarze Album ist allgegenwärtig und setzt einen kleinen Dämpfer auf die Erwartungseuphorie, die ich im Vorfeld hatte. Dabei hätte diese Band das Zeug zu so viel mehr, denn wenn die alten Helden ihre Schwerter abgurten, müssen junge Bands in die Fußstapfen treten. Mit diesem „auf Nummer sicher“-Album empfiehlt sich die Band vorerst nicht zu Höherem. Da ist in Zukunft noch deutlich mehr drin!

8 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich kann den Hype um Avenged Sevenfold nicht verstehen. Hinter jedem Song versteckt sich eine große Band. Mal sind es Powerwolf, mal Metallica, mal Edguy. Alles was erfolgreich ist, ist stilistisch vertreten. Eigenständigkeit bleibt dabei auf der Strecke.

4 / 10 (Jenny Bombeck)



Da könnte man stellenweise schon ein klein wenig nostalgisch werden, hier und da fühle ich mich nämlich schon an die eine oder andere Band meiner noch etwas jüngeren Jahre erinnert. Im Großen und Ganzen macht das Album ziemlich Spaß.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

SOULFLY

Savages

10 Songs (58:10) / VÖ: 4.10.

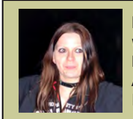
(Nuclear Blast)



Zähle ich mich selbst zu den Anhängern der Frühwerke bis „Prophecy“, habe ich irgendwann den Zugang zu Max Cavalera und seinen Tribal-Thrashern verloren. „Savages“ ist objektiv sicherlich eine coole Scheibe, hat neben Abwechslung und einer tollen, erdigen Produktion, den einen oder anderen Nackenbrecher im Repertoire. So richtig warm werde ich 2013 mit Soulfly dennoch nicht. So wirkt „Savages“ ein wenig überfordernd, verbindet es doch jegliche Trademarks, die man mit dem großen Namen „Cavalera“ in irgendeiner Art und Weise in Verbindung bringt. Dadurch wirkt das nunmehr neunte Soulfly-Album etwas sperrig und verhindert einen reibungslosen Zugang. Mit „Bloodshed“, „‚Ayatollah Of Rock ‚N’ Rolla“ und „Master Of Savagery“ gibt es jedoch auch Phasen, die mir als Frühwerkgenießer sehr gut gefallen.

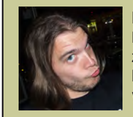
6 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mit Soulfly konnte ich noch nie etwas anfangen, obwohl ich Herrn Cavalera durchaus zu schätzen weiß. Hier und da sind zwar ein paar nette Breaks auf dem Album, die kurz für Spannung sorgen, ansonsten klingt das allerdings langweilig und unmotiviert.

5 / 10 (Miriam Görge)



Die neue Soulfly ist vermutlich wirklich nur etwas für Hardliner dieser brasilianischen Truppe. Der Stil ist ziemlich eintönig. Noch monotoner ist nur Max Cavaleras Stimme. Zum Schluss sind die Songs dann noch viel zu lang. Gähn!

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Post Doom Metal



CULT OF LUNA

Vertikal II

4 Songs (36:32) / VÖ: 20.9. (Indie Recordings)

Nachdem es fünf Jahre still um die Post-Rock/-Metal-Fraktion Cult Of Luna war, erschien im Januar diesen Jahres der erste „Vertikal"-Teil, ein neunteiliges Monument, das vor mitreißenden und abwechslungsreichen Substanzen nur so strotzte. Nun machen die Schweden Nägel mit Köpfen und schieben nur neun Monate später den konsequenten EP-Nachfolger ins Rennen. Auch „Vertikal II" besticht mit seinen vier Stücken, seinem deftigen Doom- und Sludge-Anstrich und äußerst spannenden Song-Arrangemets. Auch wenn man es hier mit zunächst schwerer Kost zu tun hat, so weiß „Vertikal II" doch zu gefallen und hat mit „Light Chaser" sowie „Shun The Mask" abermals höchstinteressantes Material am Start. So zieht der Mondkult einen sprichwörtlich in den Bann. Kommt da etwa in der kommenden Zeit noch ein dritter Teil?

8 / 10 (Marcel Rapp)

Post Black Metal

AJUNA

Prisoners Of The Sun

7 Songs (34:33) / VÖ: 27.9.
(Quality Steel|Soulfood)



Von Ajuna habe ich noch nie vorher gehört, was daran liegen mag, dass „Prisoners Of The Sun" erst das Debüt des Fünfers aus Kopenhagen ist. Die Dänen bezeichnen ihre Musik als „vorbewusst", und wirklich, wenn man am Tor zu diesen sieben Tracks seinen Verstand abgibt, kann man sich selbst und die schlechte Welt einfach mal hinter sich lassen. Ajuna schaffen es außerdem, ihren Post-Black-Metal nicht im Ätherischen zerfasern zu lassen, sondern ihn auch mit frischen, ungewöhnlichen Elementen anzureichern, die einen allzu starken „Kenn-ich-schon-Effekt" wirksam verhindern. Ajuna verbinden ihre postmetallischen Hymnen über Schmerz und Verlust mit einem geschmackvoll-zurückhaltenden Artwork, das die Platte zu einem stimmigen Ganzen macht.

8 / 10 (Ulrike Schmitz)

Black Metal

ANGRENOST

Planet Muscaria

9 Songs (64:35) / VÖ: 23.9.
(code666|Aural)



Harscher, düsterer Black Metal – das ist, wenn man das Konzept „Zimmerlautstärke" etwas mehr ausreizt und feststellt: „Da kommt ja schon Gesang!" Oder zumindest was als Gesang bezeichnet wird. Aber wer braucht ihn schon, wenn Becken und Snare so schön rasseln. Total true sind Angrenost nicht, denn auf Synth-Untermalung wollte man nicht ganz verzichten. Jedoch muss man dem Trio, das vor 16 Jahren eine erste EP herausgebracht hat, gerecht werden: Black Metal können sie machen. Es knallt ordentlich. Aber irgendwie fehlt dem Ganzen die Seele. Wenn die mitgelieferten Promo-Infos von menschlichen Abgründen zwischen Wahnsinn und Drogen sprechen, zeigt die Musik vielleicht so viel von den selbstzerstörerischen Abgründen der conditio humana wie ein Blick durch die Fenster der Dorfkneipe.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Rock

ANNEKE VAN GIERSBERGEN

Drive

10 Songs (37:29) / VÖ: 20.9.
(InsideOut|Universal)



Nach ihrem Ausstieg bei The Gathering hat sich Anneke van Giersbergen durchaus sanfteren Tönen zugewandt. Mit ihrem neuen Album „Drive" gibt es aber wieder mehr Rock auf die Ohren! Ihr einzigartiges Organ funktioniert einmal mehr bei schnelleren Nummern („We Live On"), aber auch bei gefühlvolleren Tracks („My Mother Said"). Wer bei diesen Songs ruhig auf dem Stuhl sitzen bleibt, dem ist auch nicht mehr zu helfen. Mitreißend wäre das richtige Adjektiv für „Drive", bunt wie ein Chamäleon saugt die Musik den Hörer in sich auf und verzaubert mit einfachen Mitteln. Obwohl das instrumentale Begleitspiel sich nicht zu verstecken braucht, steht natürlich die Sangeskunst der Niederländerin absolut im Vordergrund. Die bislang stärkste Soloscheibe von Anneke dürfte auch beinharten Rockern ein Grinsen entlocken.

8 / 10 (Nils Macher)

Metalcore

ASKING ALEXANDRIA

From Death To Destiny

13 Songs (50:52) / VÖ: 6.8.
(Sumerian)



Die britische Partytiere wollen das Feiern hinter sich lassen und Musik mit mehr Bedeutung machen – schauen wir mal. Das Intro gestaltet sich bereits recht düster und man läuft fast Gefahr, die Band mit Slipknot und einer Prise Mudvayne zu verwechseln, als das groovende Riff einsetzt. Die Lyrics sind schließlich ausschlaggebend dafür, dass die Seriösität Einzug erhalten hat. Die Zeit darüber zu singen, wie viele Mädels man flachgelegt hat, scheint vorbei zu sein. So werden passend zur Soundauffrischung Themen zur Selbstfindung und damit verbundene Zweifel behandelt. So weit so gut, die Ansätze sind da und man kann definitiv mit der neuen Richtung warm werden. Mit anderen Core-Bands, die ernsthafte Themen ansprechen, wie zum Beispiel den Architects, können Asking Alexandria jedoch noch nicht mithalten.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

BODYFARM

The Coming Scourge

10 Songs (38:56) / VÖ: 20.9.
(Cyclone Empire)



Death Metal. Damit ist das Meiste gesagt. Oh, es sei auch eindringlich davor gewarnt, im Internet nach Bodyfarm zu suchen. Nein ehrlich, ich hab euch gewarnt! Und gut, wenn ich ohnehin schon dabei bin, kann ich gleich ein paar mehr Worte zu „The Coming Scourge" fallen lassen: Groove. Härte. Auch ein paar sehr gute Riffs. Ein druckvoller Sound. Bodyfarm schlagen mit ihrem Stil in die Kerbe von Vader, Gorefest oder Illdisposed. Und das recht professionell und vor allem sehr präzise. Und auch was Variation und Dynamik angeht, hat die Musik genug davon zu bieten, um nicht allzu schnell langweilig zu werden. Damit ist kein Rad neu erfunden worden, aber grundsätzlich kann man die Platte sicherlich so gut wie jedem Fan des Death Metals empfehlen. Einfach in Highlights wie den Titeltrack oder den Opener reinhören!

7 / 10 (Christoph Sperber)

Electro Doom Rock

CHURCH OF VOID

Dead Rising

8 Songs (43:45) / VÖ: 30.8.
(Svart|Cargo)



Äußerlich ziemlich geheimnisvoll und innerlich mit einem kräftigen Elektro-Rock-Flair. Das sind jene Auffälligkeiten, mit denen die fünf Jungs von Church Of Void auf sich aufmerksam machen wollen, was den Finnen mit ihrem Debüt „Dead Rising" auch größtenteils gelingt. Man stelle sich klassische Saint-Vitus- und Black-Sabbath-Töne vor, mischt diese mit rockigen Babylon-Whores-Klängen und einigen Elektropassagen. Am Ende stehen acht hochinteressante Stücke, die die Band selbst als „New Wave Of Classic Doom Metal" bezeichnet. Leichte Kost sieht anders aus, doch schwimmt man in oben genannten Gewässern, kann man auch mit „Dead Rising" ohne Schwimmflügel plantschen. Schwerfällig, rockig, melancholisch und authentisch entpuppen sich Church Of Void vielleicht als Vorreiter einer neuen Stilrichtung, wer weiß.

7 /10 (Marcel Rapp)

Death Metal

CLERIC

Gratum Inferno

7 Songs (29:23) / VÖ: 26.9.
(Tofu Carnage)



Mittlerweile ist es fast schon verwunderlich, wie viele Bands im typisch schwedischen Death-Metal-Sound daher kommen und vor allem aus welchen Ecken dieses Planeten. Die nächsten an der Reihe sind Cleric aus den USA. Mit „Gratum Inferno" veröffentlichen sie ihr Debüt und verschreiben sich voll und ganz dem Grave'schen beziehungsweise Dismember'schem Soundgewand. Die Songs selber sind allesamt keineswegs schlecht geschrieben, es fehlt jedoch einfach der Wiedererkennungswert. Nach der Welle an Death-Metal-Bands in den vergangenen Jahren, die sich an oben genannten Vorbildern orientieren, fehlt Cleric hörbar das Besondere, um sich von der Masse absetzen zu können (wenn man mal vom Labelnamen Tofu Carnage absieht). Stattdessen ist „Gratum Inferno" einfach nette Hintergrundmusik, nicht mehr und nicht weniger.

5 / 10 (David Dankert)

Dark Metal

DARK AGE

A Matter Of Trust

11 Songs (42:03) / VÖ: 6.9.
(AFM|Soulfood)



Man mag gar nicht so richtig glauben, dass Dark Age schon fast 20 Jahre Bandgeschichte auf dem Buckel haben, so modern kommen sie auch auf ihrem achten Studioalbum „A Matter Of Trust" daher. Trotzdem ist die langjährige Erfahrung hörbar, denn hier ist alles wohl durchdacht und ebenso wohl dosiert. Als konsequente Weiterführung des 2009er Vorgängers „Acedia" rücken die Hamburger Jungs nun endgültig Eikes Klargesang in den Vordergrund, der Fokus liegt eindeutig auf den durch die Bank ansprechenden, eingängigen Melodien. Während auch Keys zuhörens mehr Spielraum bekommen haben, ziehen Saiten und schlussendlich auch Härte ein wenig den Kürzeren, obschon Dark Age auch das gut zu Gesicht steht. Für meinen Geschmack sind jedoch die Stücke am stärksten, in denen der alte Schmackes durchblitzt.

8 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

DEALS DEATH

Point Zero Solution

11 Songs (44:57) / VÖ: 13.9.
(Spinefarm)



Erst im Vorjahr wussten die Schweden Deals Death mit ihrem Zweitling „Elite" zu überzeugen, und auch mit dem aktuellen „Point Zero Solution" ändert sich der gewonnene Eindruck nicht: Während die Bemühungen, mit irgendwelchem neuen Schnickschnack auf sich aufmerksam zu machen, gen Null tendieren, konzentriert sich das Quintett darauf, das Beste aus dem Gerne Melo-Death herauszuholen, was über weite Strecken sehr gut gelingt. Ansprechende Melodien, aggressive Vocals, ordentlich Pfeffer im Hintern und orchestrale Parts, stimmig proportioniert und beim geneigten Fan bleiben kaum Wünsche offen. Sicher hebt man sich damit nicht von der breiten Masse ab, dennoch gelingt es den Schweden, ohne bisher wirklich individuelle Markenzeichen eigenständig unterhaltsam durch den Player zu keifen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

DEBAUCHERY

Kings Of Carnage

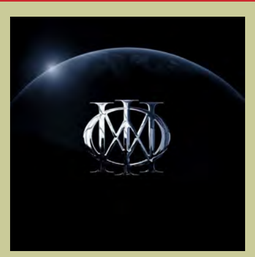
11 Songs (46:18) / VÖ: 2.8.
(Massacre)



Debauchery sind mit einem neuen Album und alter Klasse zurück. Wie gewohnt gibt es neben reichlich Death Metal, rockige Riffs und böse Growls, obwohl die Einflüsse bei „Kings Of Carnage" weniger AC/DC-lastig scheinen, sondern überraschenderweise mehr nach Power Metal und Accept klingen („Demonslayer"). Diese Stilkombination funktioniert grandios. Doch keine Angst, wie gewohnt gibt es auch eine Menge AC/DC-Rock in Form von „Let There Be Blood". Dieser Titel lässt schließlich auch nichts anderes zu. Der Song rockt durchgehend und bringt sogar deutsche Textzeilen mit ein. Ebenso ist der Song „Men In Blood" ein echter Hit, der mit dem Finger auf Airbourne zeigt. Das nicht nur musikalisch, sondern auch auf der textlichen Ebene. „Kings Of Carnage" ist wieder mal ein blutiger Kracher!

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Progressive Metal



DREAM THEATER

Dream Theater

9 Songs (68:00) / VÖ: 20.9. (Roadrunner|Warner)

Ein selbstbetiteltes Album ist an Symbolik nicht zu überbieten, im Fall der Prog-Metal-Ikonen Dream Theater bedeutet es nicht weniger als die Quintessenz des Schaffens. Ich komme bei der Beurteilung von „Dream Theater“ nicht um Superlative und die Höchstnote herum, denn das Quintett ist nach wie vor die absolute Speerspitze, wenn es darum geht, technisch anspruchsvolle Musik mit musikalischer Erhabenheit und hoher Eingängigkeit zu verbinden. Was die Instrumentalkünstler hier abziehen, ist ohnegleichen und die subtile Perfektion offenbart sich auch für Kenner erst nach einigen Runden. In den Details der ausnahmslos grandiosen Songs verstecken sich Referenzen an frühere Meilensteine der Band, die aber nicht wie zuletzt stark durch andere Bands inspiriert wurden. Es braucht Zeit zum Wachsen, doch es lohnt sich!

10 / 10 (Nils Macher)

Metalcore

DEGRADEAD

The Monster Within

10 Songs (40:51) / VÖ: 13.9.
(Metalville)



Ich finde es interessant, was die Plattenfirmen in ihren Flyern alles heutzutage als Death Metal kategorisieren. In diese Kategorie wurden Degradead auch gesteckt, obwohl man Death Metal höchstens phasenweise geboten bekommt. Cleane Gesangspassagen, Stakkato-Drumming und Riffing sowie melodisches Rumgenudel ergibt in meinen Augen vieles, nur keinen Death Metal. Dass der Sänger sich auch noch in verschiedenen Stimmlagen der Abwechslung wegen versucht, hilft dem Ganzen keineswegs weiter. Degradead spielen genau das, was „normale“ Death-Metal-Fans nicht gut finden: melodischen Metalcore. Warum man sich jedoch nicht traut, auch das auf den Promoflyer zu schreiben, verstehe ich nicht, und deswegen müssen Degradead damit leben, dass ein engstirniger Purist wie ich eine schlechte Note gibt.

2 / 10 (David Dankert)

Death Metal

DEMONICAL

Darkness Unbound

10 Songs (37:09) / VÖ: 20.9.
(Cyclone Empire)



Einer der einstigen Vorreiter der neueren Welle schwedischen Death Metals, namens Demonical, hat knapp sechs Jahre nach dem viel beachteten Debüt Album Nummer vier am Start. „Darkness Unbound“ macht im Prinzip genau da weiter, wo Demonical auf ihren Vorgängern aufhörten. Geboten wird stumpfer, knarziger Schweden-Tod, wie man ihn mittlerweile an jeder Ecke vernimmt. Dass Demonical zwar zu einer der ersten Bands gehört, die diesen Sound wieder aufgriffen und auffrischten, verschafft der Band in gewisser Hinsicht einen kleinen Bonus. Dieser kann jedoch nicht davon ablenken, dass es auch Demonical nicht mehr schaffen, den Hörer vom Hocker zu hauen. So drückt „Darkness Unbound“ zwar energisch aus den Boxen, Jubelarien werden die Schweden für ihr Werk jedoch auch nicht ernten, dazu klingt es den Vorgängern zu ähnlich.

6 / 10 (David Dankert)

Punk

DRITTE WAHL

25 Jahre - 25 Bands

25 Songs (86:27) / VÖ: 20.9.
(Dritte Wahl)



Dritte Wahl bringen anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens eine besondere Compilation heraus, auf der die Jungs selbst nicht vertreten sind. Zu diesem Jubiläum geben sich diverse Interpreten die Ehre. Um genau zu sein 25 Stück, die Dritte Wahl covern. Darunter fallen einige wirklich namhafte Bands, wie In Extremo, Heaven Shall Burn zusammen mit Mille von Kreator oder die Killerpilze. Meist übernehmen jedoch Genrekollegen die Cover-Rolle, weswegen eine neue Interpretation der Dritte-Wahl-Stücke zu kurz kommt. Einzig bei den wenigen Nicht-Punk-Bands kommen eigene Versionen zustande, die ordentlich einen heraushauen. Alles in allem ist dieser Release eher was für Band-Hardliner, die nicht genug von Dritte Wahl bekommen können und deren Songs auch fremdinterpretiert mögen.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Goth Rock

END OF GREEN

The Painstream

11 Songs (50:19) / VÖ: 16.8.
(Napalm)



End Of Green paaren Type O Negative mit Black Label Society. Heraus kommt ein interessanter Gitarrensound im Goth-Rock-Stil. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Die Stimme des Sängers bewegt sich oft im Hintergrund des Geschehens, dadurch entsteht ein mystischer Klang, auch wenn der Gesang sich nur auf einer Tonlage bewegt und dadurch fast wie ein Instrument wirkt, nicht wie ein Übermittler von Texten. Dennoch ist der Charme vorhanden, es gibt elf Songs, die durch Eingängigkeit eine leicht verdauliche Pop-Seite erhalten, sodass sich auch kleine Hits herausfiltern wie „De(ad) generation“ oder „Chasing Ghosts“. Das Instrumentenzusammenspiel ist hervorragend und der Sound einmalig, weswegen auch die breite Masse der Songs einfach gut und das Album definitiv nicht nur etwas für Fans ist

8 / 10 (Benjamin Gorr)

AOR

FIND ME

Wings Of Love

12 Songs (56:26) / VÖ: 23.8.
(Frontiers)



Bringen wir es gleich zu Beginn auf den Punkt: „Wings Of Love“, das Debüt von Find Me, schwimmt, ebenso wie viele andere Interpreten dieses Labels, in sanft emotionalen und rockig gefühlvollen Gewässern. Wirklich heraus ragen die zwölf homogenen Stücke nur bedingt, glänzt wohl eher der nostalgische Schimmer früherer Heldentaten von Journey, Foreigner und wie sie alle heißen hervor. Viele AOR-Liebhaber und Melodic-Rock-Schmachter werden jedenfalls ihre Freude an den Flügeln der Liebe haben, die souverän arbeitenden Musiker versprühen gekonnt den Zauber der damaligen Zeit. Mir ist das einerseits stellenweise zu kitschig und altbacken, eignet sich der Zwölfer anderenfalls in emotionalen Melancholieausbrüchen als tolles Trostpflaster. Das innovative AOR-Rad der Zeit erfinden Find Me nun auch nicht.

6 / 10 (Marcel Rapp)

Post Rock

GALAXY SPACE MAN

...But Heaven Is Clear

7 Songs (42:37) / VÖ: 27.9.
(Finaltune|Broken Silence)



Post-Rock aus Hamburg bietet uns der Galaxy Space Man. Ziemlich klar der Long-Distance-Calling-Schule folgend, zockt das Quartett dieses Stil ziemlich mitreißend und für ein Debüt wirklich gut! Gitarrenwände und Vocals lassen einen manchmal träumen, manchmal wild die Matte schütteln und eigentlich durchweg glücklich gucken. Mein Highlight ist das ziemlich untypische „Shores“, das einen starken Singer-Songwriter-Touch besitzt und mit seinem basalen, unaufdringlichen Arrangement viel Stimmung erzeugt. Auch die brachialen Momemente auf „...But Heaven Is Clear“ funktionieren sehr gut und erinnern einmal mehr an die Franzosen Gojira. Insgesamt ist die erste LP der Post-Rocker für Genre-Fans bedenkenlos zu empfehlen, aufgrund der stilistischen Breite sehe ich in Zukunft auch noch einiges an Potenzial für die Band.

7 / 10 (Nils Macher)

Thrash Metal

GODSLAVE

In Hell

11 Songs (46:07) / VÖ: 27.9.
(Day One)



Spätestens mit „Into The Black“ haben sich Godslave ein abwechslungsreiches, technisch hochwertiges und wuchtiges Thrash-Fundament geschaffen. Über allem thronten zudem die schwarzmetallischen Vocals, deren Gift den Saarländern den letzten Schliff verpasste. Nun singt Thommy auf dem neuen Opus „In Hell“ etwas klarer, Thrash-Metal-typischer, was Altfans eventuell abschrecken könnte. Legt man seine Scheuklappen aber ad acta, bieten uns Godslave heuer eine reichhaltige, deftige Palette an Rundumschlägen: „Here Comes The Crew“, „Pain Reaction“ oder „Not Saved But Avenged“ sind der Band wie auf den Leib geschnitten und dürften live zünden. So entpuppt sich „In Hell“ nach gewisser Zeit zu einem brachialen Fausthieb einer Band, die spürbar nicht auf der Stelle treten und sich weiterentwickeln will.

8/ 10 (Marcel Rapp)

Progressive Metal

HAKEN

The Mountain

9 Songs (62:10) / VÖ: 30.8.
(InsideOut|Universal)



Haken ist für Progger schon lange kein Geheimtipp mehr, mit „The Mountain“ dürfte sich die Band wohl abermals eine Liga höher katapultieren. Den Briten ist nämlich die Kunst gelungen, ihre Wurzeln im Progressive Rock der Siebziger mit modernen Prog-Metal-Elementen so kohärent zu verbinden, wie ich es bislang von keiner anderen Band gehört habe. Dabei glänzt das Sextett mit einer Spielfreude und Fingerfertigkeit, wie man sie selbst unter Prog-Bands nicht oft findet. Um Djent-Riffs mit Choral-Gesängen sinnvoll abzuwechseln, braucht es schon eine gehörige Portion Können. Bei Haken hat man zweifelsohne die Qualitäten dafür und ich bin mir sicher, dass „The Mountain“ nicht nur unter meinen Jahreshighlights ganz weit vorne mit dabei sein wird. Hoffentlich ist das der große Durchbruch für die Band, verdient hat sie es!

9 / 10 (Nils Macher)

Doom Metal

IRON MAN

South Of The Earth

9 Songs (52:20) / VÖ: 30.9.
(Rise Above)



Sage und schreibe ein Vierteljahrhundert ist es her, da haben sich ein paar Jungs im schönen Maryland zusammengefunden, um zusammen unter dem Namen Iron Man zu musizieren. Rudimentäres Grundwissen im Bereich Rock und Metal reicht schon aus, um zu erraten, welche Band sie anfangs coverten – und damit hat man auch einen ganz groben Anhaltspunkt, wie Iron Man klingen. In die Königsklasse sind sie aber nicht einzuordnen, denn die Ohrwürmer ihrer großen Idole kriegen sie nicht hin. Gleichzeitig ist die Musik aber auch nie schlecht. Man merkt ihr die Spielfreude an und auf die einfach rockig-doomigen Songs kann man sich ohne große Umwege schnell einlassen. Wenn es dann nur darum geht, nebenbei Musik zu hören, machen Iron Man Spaß und sind sicherlich eine gute Wahl.

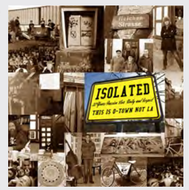
5 / 10 (Christoph Sperber)

Hardcore

ISOLATED

This Is Q-Town Not LA

12 Songs (25:48) / VÖ: 28.6.
(District 763)



Verwirrung herrschte zunächst, da eine erste Suche ergab : Isolated hätten sich Anfang September aufgelöst. Waren dann aber doch nur Engländer, die Isolated aus Deutschland bleiben sich treu und feiern ihr 20-jähriges Band-Bestehen und hauen ihr siebtes Album heraus. Geboten wird Hardcore-Punk wie man ihn seit Anbeginn kennt: mit viel Attitude, Rotz und Authentizität. Abgearbeitet werden ebenfalls gewohnte sozialkritische Themen, beispielsweise im Mid-Tempo-Song „Talkshows“, wenn auch hier der sonst auch gern im Genre verbreitete Appell zur Gewalt außen vor gelassen wird. Dafür gibt es musikalisch mit viel Gebrüll und schnellen, eingängigen Riffs gut auf die Fresse. Das Album weist an und für sich keinen Makel oder Tiefpunkt auf, kann allerdings leider auch nicht mit musikalischen Highlights punkten.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Glam Rock



RECKLESS LOVE

Spirit

11 Songs (42:00) / VÖ: 20.9. (Spinefarm)

Nach diesem Album habe ich kurzzeitig das Gefühl, schizophren zu sein. Wie kann man eine Platte so sehr lieben und sich doch dafür schämen? Reckless Love haben es geschafft, dass die Männer mit den weißen Kitteln rhythmisch an meiner Tür klopfen. Im Falle „Spirit“ sind diese aber eher farbenfroh und erzeugen von den ersten Tönen an Lust auf enge Spandexhosen an den Beinen, Vogelnester auf dem Kopf und einer kühlen Flasche Bier in der Hand. Doch wofür muss man sich eigentlich schämen? Nun ja, es sind Sleaze-Hymen der Marke „I Love Heavy Metal“, die plakativer und kitschiger nicht sein könnten. Aber laut Reckless Love ist es eh egal, ob man straight, gay oder bi ist, die Songs nehmen einen so oder so gefangen. Wer bei Songs wie „Bad Lovin“ oder „Night On Fire“ keine Partylaune bekommt, der werfe die erste Haarspraydose. Amen!

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

ISVIND

Daumyra

8 Songs (39:12) / VÖ: 15.8.
(Folter|CMS)



Was gab es nicht zuletzt für eine wahre Flut an Black-Metal-Highlights! Doch an den Kern dieser Sparte, den authentischen Norge-Sound der zweiten Welle kommt niemand so nah heran wie Isvind. Die Norweger waren in den Neunzigern schon Bestandteil der Szene, hatten aber nie große Ambitionen, sich weiterzuentwickeln. Stattdessen bietet „Daumyra“ frostigen, auf den Punkt gebrachten und perfekt dargebotenen Black Metal. Alleine der Opener „Kast Loss“ besticht durch eine Grimmigkeit, die andere Kapellen nie im Leben erreichen werden. Neue Sounds, Einflüsse aus anderen Genres oder gar symphonische Anleihen sucht man hier vergebens! Ausgestattet mit acht Hits tritt dieser 40-Minüter sämtliche Ärsche der Konkurrenz mit links! Wer von sich behauptet, Black Metal zu mögen, muss dieses Album umgehend verhaften! Keine Widerrede!

9 / 10 (Nils Macher)

Doom Death Metal

KIMAERA

The Harbringer Of Souls

10 Songs (58:28) / VÖ: 6.9.
(Eternal Sound|New Music)



Metal-Bands aus dem Nahen Osten sind nach wie vor eine Besonderheit. Damit sind die Libanesen Kimaera allein durch ihre Herkunft ein wenig exotisch. In der Musik selbst merkt man davon nur wenig. Insgesamt hat man sich mit Anleihen an orientalisch klingende Musik meist zurückgehalten. Anstatt den für Metaller etwas seltsamen Aufwasch der neuen Orphaned Land bieten Kimaera sehr metallische Kost. Leider beschränkt sich ihr Songwriting auf das ununterbrochene Herunterdudeln von gleich anmutenden Stakkato-betonten Riffs, die oft von der Violine begleitet werden. Dabei haben Kimaera auf Schwerpunkte verzichtet: weder die Gitarren stechen mit interessanten Ideen heraus, noch wird dem symphonischen Part genug Platz gelassen. Begeistern können auf „The Harbringer Of Souls“ bestenfalls die paar Momente, die daraus ausbrechen.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metalcore

KING FEAR

Frostbite

8 Songs (33:39) / VÖ: 27.9.
(Quality Steel|Soulfood)



King Fear haben mich mit ihrer EP aus dem vergangenen Jahr nicht vom Hocker gerissen, und leider setzt sich dieser mittelmäßige Eindruck fort. Mit Tendenz nach unten, wohlgemerkt. Wieder treffen Elemente aller denkbaren Metal-Stilrichtungen aufeinander, man hört Black Metal, Metalcore, Black'n'Roll, hier und da eine Prise Thrash. Ein bunter Reigen, zu dem die überzeugenden Melodien fehlen. Stattdessen klingen die Gitarren so vorhersehbar und ausgelutscht, als hätte man sich einen Schwung „Riffs-for-Beginners“ ins Haus bestellt. Besonders der Opener „Conquering The Useless“ klingt so wenig inspiriert, dass man fast an böse Absicht glauben kann. Sollen hier Fans von Satyricon, Khold und Konsorten mit kalkulierten Kompositionen abgeworben werden? Das wird genauso gut klappen wie die Zweitstimmenkampagne der FDP.

5 / 10 (Ulrike Schmitz)

Death Metal

MASTER

The Witchhunt

11 Songs (51:47) / VÖ: 27.9.
(FDA Rekotz)



FDA Rekotz konnten insbesondere durch die Welle an neuen Death-Metal-Bands ordentlich an Popularität in den vergangenen Jahren gewinnen. Nun hat das Label auch eine alteingesessene Combo in Form von Master am Start. Und was soll man auch anderes erwarten: „The Witchhunt“ liefert genau die Art stumpfen und verschrobenen Death Metal, für den Paul Speckmann & Co. bekannt sind. Ob man das nun gut findet oder nicht, muss jeder für sich selber entscheiden. Fakt ist, dass es Master schaffen, einige fette Riffs aus den Boxen rumpeln zu lassen. Die Lemmy-ähnlichen Vocals bringen den Wahl-Tschechen den nötigen Wiedererkennungswert. Klar, die großen Hits finden sich auch auf „The Witchhunt“ nicht, trotzdem kann man Master keineswegs absprechen, einmal mehr einen guten Job abgeliefert zu haben.

7 / 10 (David Dankert)

Symphonic Metal

MINOTAURO

Master Of The Sea

9 Songs (52:07) / VÖ: 13.9.
(Dott)



Es beginnt orchestral, episch, spannend - dann setzt der Gesang ein und du denkst „Ach schade, ist bloß Power Metal aus Italien“. Aber immerhin für ein Debüt-Album ziemlich guter! Zwar ist man was symphonische Elemente angeht momentan ziemlich verwöhnt, da häufiger echte Orchestren bemüht werden, dennoch sorgen Minotauro mit ihrer Klassik aus der Dose für einige dramatische und durchaus nett anzuhörende Momente. Neben der Symphonik spielt man auf „Master Of The Sea“ noch mit allerlei anderen Gimmicks, beweist das Sextett doch beispielsweise ein Händchen für Progressives. Es mag zwar noch nicht alles Gold sein, was hier glänzt und vom deklarierten Filmscore-Metal ist man auch noch ein paar Jahre entfernt, doch besonders die Melodien sind für einen Erstling überraschend gut ausgefallen. Da darf man noch einiges erwarten.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

MYGRAIN

Planetary Breathing

10 Songs (53:50) / VÖ: 27.9.
(Spinefarm|Soulfood)



„Wow“, das war jenes Wort, das mir nach den Durchgängen des neuen Mygrain-Albums permanent durch den Kopf ging. Dieses hört auf den Titel „Planetary Breathing“, zelebriert Melodic Death Metal vom Feinsten und macht Truppen wie In Flames, Soilwork und Dark Tranquility Feuer unterm Hintern. Die Songs entpuppen sich schnell zu unheimlich abwechslungsreichen, tödlich-melodischen Hammerschlägen. Speziell in dieser Sparte ist es schwer, im hiesigen Veröffentlichungssumpf nicht zu versinken. Stücke wie „Waking Up The Damned“, „Black Light Supernova“ oder das endlos starke „Rats In The Cradle“ lassen jedoch nicht den Hauch von Zweifel aufkommen, dass hier etwas Großes heranwächst. Ich bin jedenfalls von den Finnen schier begeistert und hoffe indes, dass „Planetary Breathing“ ihren großen Durchbruch markiert.

9 / 10 (Marcel Rapp)

Thrash Metal

PROTECTOR

Reanimated Homunculus

10 Songs (37:30) / VÖ: 13.9.
(High Roller|Soulfood)



Es war lange still um die Wolfsburger Thrash-Recken Protector. Irgendwie haben sich die Vier aber berappelt und mit „Reanimated Homunculus“ steht die erste LP seit 1993 (!) in den Startlöchern. Deutlich moderner klingt die Band aber (zum Glück) nicht, man wollte an die goldenen Achtziger anknüpfen und eine standesgemäße Produktion zimmern. Projekt gelungen, würde ich sagen. Mit ihrem Death Thrash stehen sie in bester deutscher Tradition, klingen dabei aber nicht altbacken. Die Instrumentalfraktion macht alleine schon mächtig Alarm, mit den giftigen Vocals wird der passende Schuh daraus. Und das, obwohl die Scheibe aus neu komponiertem Material sowie älteren Sachen (der erste Protector-Song) besteht. Da hat sich eine Band erfolgreich selbst wiederbelebt und gezeigt, dass auch im Thrash-Underground immer was geht.

8 / 10 (Nils Macher)

Power Metal

SABATON

Swedish Empire Live

16 Songs (78:16) / VÖ: 20.9.
(Nuclear Blast)



Sabaton zählen zu den erfolgreichsten Metal-Bands der vergangenen Jahre, Trend steigend. Schier unermüdlich sind die Schweden unterwegs und endlich haben die Mannen das Ganze erstmals auf einer üppig ausgestatteten Live-DVD (von der der Redaktion leider nur die Live-CD vorliegt) dokumentiert, deren Hauptaugenmerk auf dem Auftritt der Schweden beim polnischen Woodstock-Festival im Jahre 2012 liegt. Auch die 16 Songs umfassende CD-Version basiert auf dem Headliner-Konzert vor über 600.000 begeisternden Fans und gibt in tadellosem Sound einen vorsichtigen Anhaltspunkt darüber, was es heißt, Teil eines Sabaton-Konzertes zu sein. Für deutsche Fans dürfte besonders die Doppel-DVD-Version interessant sein, diese enthält den kompletten Mitschnitt des Gigs in der Oberhausener Turbinenhalle.

Ohne Wertung (Miriam Görge)

Black'n'Roll

SARKE

Aruagint

9 Songs (39:11) / VÖ: 20.9.
(Indie)



Sarke sind inzwischen beim dritten Album angekommen und haben sich seitdem kaum verändert. Zum Glück! Weiterhin gibt es einen wummernden Hellhammer-Celtic-Frost-Sound mit groovigen Riffs und der geilen Stimme von Nocturno Culto. Anspieltipps gibt es zuhauf: Egal ob es „Ugly“, „Jaunt Of The Obsessed“ oder „Salvation“ ist, jeder Song hat seinen ganz eigenen Reiz und weiß zu überzeugen. Ab und an schleichen sich auch mal wieder die kleinen atmosphärischen Parts ein, die aber wie man es bei Sarke gewohnt ist, lediglich die groovigen Teile unterstützen. Die Produktion ist auch dieses Mal wieder sehr basslastig ausgefallen und genau auf den Punkt gebracht, weswegen es dieser Platte eigentlich an nichts fehlt. Es sei aber gesagt, dass über die Dauer die Signatur von Nocturno etwas monoton wird.

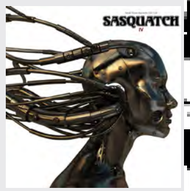
8 / 10 (Benjamin Gorr)

Stoner Rock

SASQUATCH

IV

9 Songs (45:11) / VÖ: 24.9.
(Small Stone)



Sasquatch benennen ihr viertes Album schlicht „IV“ und setzen mit ihrem Stoner Rock dort an, wo die Vorgänger aufhörten. Seit jeher hat das Trio mit dem Ruf als Szene-Tipp ein Händchen für Refrains, die abgehen, und Hooks, die einfach mitziehen. Während der Opener zu einfach gestrickt ist, um zu überzeugen, entfacht „Eye Of The Storm“ Stoner-Begeisterung. Staubig raue Vocals gesellen sich zu Gitarrenriffs, die zu Soundwänden aufeinander geschichtet werden. Auch der Bass wird in Szene gesetzt, vor allem auf „Money“ trägt er unheimlich zum Drive bei. Das vierte Album ist der Band sehr gut gelungen und es macht unglaublich Laune, es zu hören, vor allem weil man von einem Grower sprechen kann. Jeder der Songs wächst und hat das Potenzial, der Band zu mehr Ansehen zu verhelfen.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Extreme Metal



STORMLORD

Hesperia

8 Songs (44:33) / VÖ: 20.9. (Trollzorn|SMP)

Eine halbe Dekade musste der Stormlord-Fan warten, bis es mit „Hesperia“ endlich langersehntes neues Futter der italienischen Extreme-Metaller für die Ohren gibt. Und die Mahlzeit ist, wie nicht anders zu erwarten war, mehr als opulent und üppig. Die Konzeptscheibe über Vergils Epos „Aeneis“ zelebriert majestetisch und dennoch absolut frei von Kitsch die nahezu perfekte Symbiose von Symphonie, Epik und Schwarzmetall, getragen von den detailreichen Kompositionen, die ein ums andere Mal, trotz ihrer durchaus komplexen Strukturen, ins Ohr gehen und sich nachhaltig im Gehörgang einnisten. Auch ruhige, atmosphärische Momente nehmen Stormlord nichts an Härte, sondern erweitern den ohnehin schon weiten Klanghorizont nur noch um eine stimmige Nuance. Die können es einfach, diese Italiener. Das Warten hat sich gelohnt!

9 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

SATAN‘S SATYRS

Wild Beyond Belief

8 Songs (40:03) / VÖ: 23.9.
(Bad Omen)



Black Sabbath hatten damals nur ein „S“ im Namen, mit deren Darstellung im Logo sie provozieren durften. Wenn es gleich zwei sind, wird zumindest ein deutscher Bürger angesichts des nationalen Vermächtnisses schon Skrupel bekommen, so eine CD anzuhören. Die Fotos der Band entwarnen: Lange Locken, Pilotenbrillen, Batiktücher und ein bisschen viel Brusthaar deuten daraufhin, dass man da einfach noch mehr provozieren wollte als mit einem „S“. Satan‘s Satyrs mischen Siebziger-Metal mit einem Sound, der noch viel schmutziger klingt als Darkthrone, packen dazu eine gehörige Portion Punk-Riffing und obendrauf die leibhaftige Beschwörung des Teufels. Sie klingen schrecklich schmutzig, sind wohl bisschen arg an der Platten- und Altkleidersammlung ihrer Eltern hängen geblieben und – jetzt kommt‘s – sind einfach leider geil.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

SHINING

8 1/2 - Feberdrömmar I

Vaket Tillstånd

6 Songs (48:52) / VÖ: 20.9.
(Dark Essence|Karisma)



Niklas Kvarforth kehrt zu den Wurzeln zurück, hält sich aber selber fein bedeckt. Auf „8 1/2 - Feberdrömmar i vaket tillstånd“ legt der kontroverse Schwede sechs Songs aus der Frühphase der Band, von „Livets Ändhållplats“ von 2001 und „III - Angst - Självdestruktivitetens Emissarie“ von 2002 in neuem Gewand und, besonders wichtig, von Gastsängern eingesungen vor. Klangvolle Namen haben sich da zusammengefunden, die zudem in ihrer jeweiligen Muttersprache singen: darunter Famine, Attila Csihar, Gaahl und Maniac. Nur beim letzten Track „Through Corridors Of Oppression“ gibt Herr Kvarforth sich selbst die Ehre. Warum die Mühe? Weil die Songs nur gewinnen: Neue Keyboard-, Gitarren- und Bassspuren werten die Songs auf, erweitern und verstärken ihre Atmosphäre.

Ohne Wertung (Ulrike Schmitz)

Speed Metal

SPEEDTRAP

Powerdose

8 Songs (29:14) / VÖ: 23.8.
(Svart)



Hier ist der Name mal so richtig Programm. Speedtrap würden jeden Blitzer zum Glühen bringen, hier wird nicht auch nur eine Sekunde ein Gedanke daran verschwendet, langsam zu machen. „Powerdose“ kommt als hervorragend schnell vorgetragenes, in sich komprimiertes Bündel Energie daher und verabreicht innerhalb kürzester Zeit die volle Dröhnung, sodass man einfach nur mitgerissen wird. Selbst auf Pausen zwischen den Songs wird ein Dreck gegeben, die Riffs peitschen einfach so durch. Der Gesang und die Rhythmusabteilung stehen dem selbstverständlich in Nichts nach und feuern aus allen Rohren. Und so rast man dann durch eine knappe halbe Stunde schnellen, gut gemachten Heavy Metal aus Finnland. Am Ende ist man froh, einmal durchatmen zu können, genau im richtigen Moment.

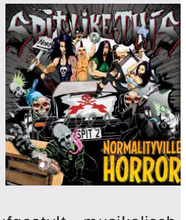
8 / 10 (Marcel Reefmann)

Glam Punk

SPIT LIKE THIS

Normalityville Horror

10 Songs (41:12) / VÖ: 20.9.
(Dark Lord|Soulfood)



Spit Like This werden als das Bastardkind von Mötley Crüe und Motörhead bezeichnet. Nicht nur rein äußerlich gibt sich die Band als eine wesentlich dreckigere Version des auftoupierten Glam Metals. Die Punk-Rocker geben sich trotz des unübersehbaren Horror-Images aufgestylt, musikalisch aber dafür hörbar puristischer. „Normalityville Horror“ weckt zu Beginn mit Songs wie dem Opener „Sick“ oder dem Titeltrack die Neugier, kann diese aber nicht konsequent aufrecht erhalten. Es stellt sich die Frage, ob zuerst das Image oder die Musik da war. Diese ist leider weitaus einfacher gestrickt als das Image der Band. Es mangelt der Platte leider an Highlights. Wem aber Glam Metal zu aufgetakelt und weibisch ist, der sollte der düsteren Version ein Ohr leihen, bevor die Band es einem eigenhändig abhackt.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

TABERAH

Necromancer

11 Songs (51:04) / VÖ: 13.9.
(Dust On The Tracks)



Traditionskost aus Down Under. Heuer kehren die vier Taberah-Jungs mit ihrem Zweitlingswerk „Necromancer“ daher und bieten uns ein Werk, das neben klassischem Heavy Metal auch tollen Groove und eine gewisse Klampfenarbeit bietet, die mich stellenweise an die Landsmänner AC/DC oder an die gute, alte NWoBHM-Zeit erinnert. Schnörkellos und unkompliziert sind es vor allem „Dying Wish Burn“, das durchweg überzeugende „Don’t Say You’ll Love Me“ sowie das starke Deep-Purple-Cover „Burn“, die „Necromancer“ das gewisse Extra geben. Auch wenn einige Stellen noch unausgereift und weniger druckvoll daherkommen, gelingt es Taberah einen Elfteiler an den Mann zu bringen, der partout nicht langweilig und Traditions-Rockern definitiv gefallen wird. Man wird sehen, wie weit es die Australier in ihrer Karriere noch bringen.

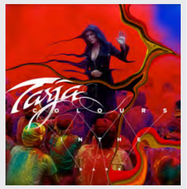
7 / 10 (Marcel Rapp)

Symphonic Metal

TARJA

Colours In The Dark

10 Songs (62:12) / VÖ: 30.8.
(EarMusic|Edel)



Tarja ruht sich auf den Lorbeeren ihrer bisherigen Karriere keineswegs aus. Die Ausnahmesängerin der Metal-Szene zieht mit „Colours In The Dark“ in die dritte Runde, um sich weiterhin die Gunst der Hörerschaft zu ersingen. Dafür scheut das einstige Aushängeschild Nightwishs kein Risiko: Die Platte ist instrumental härter, abwechslungsreicher und verspielter denn je ausgefallen. Selbst elektronische Spielereien stehen an der Tagesordnung. Das Damoklesschwert ewig auf Nightwish reduziert zu werden, entfernt sich immer mehr. Die Grand Dame steht und kämpft für sich allein, auch wenn sie sich ihrer Art des Gesangs treu bleibt. Einziger Makel an der Geschichte: Den Songs fehlt es an Fahrt, sodass die Hitdichte so grobmaschig wie ein Netz ist. Vielleicht sind es die immer wieder zurückkehrenden ruhigen Passagen, die die Songs ausbremsen?

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

THE SAFETY FIRE

Mouth Of Swords

9 Songs (46:52) / VÖ: 30.8.
(InsideOut|Universal)



In der Riege der jungen und modernen Progressive-Metal-Bands gehören The Safety Fire mit Sicherheit zu den hoffnungsvollsten Kandidaten. Deren neues Album „Mouth Of Swords“ beweist, wie man sich innerhalb eines Jahres spürbar weiterentwickeln und sich etwas vom Djent-Klammerbegriff lösen kann. Dabei ist die Musik The Safety Fires weit davon entfernt, massentauglich zu sein oder Easy-Listening-Potenzial zu besitzen. Es geht mitunter verkopft zu, aber das ist in diesem Fall wirklich gut so. Dass es die Band schafft, ihre anspruchsvolle Instrumentalarbeit noch mit Gesang zu krönen, ist definitiv ein Zeichen für die große Klasse der Musiker. „Mouth Of Swords“ ist eine durchaus fordernde Platte, die Auseinandersetzung wird aber belohnt und die Langzeitwirkung der Musik entschädigt für die ersten wirren Momente.

8 / 10 (Nils Macher)

Progressive Rock

THOUGHT CHAMBER

Psykerion

16 Songs (63:51) / VÖ: 13.9.
(InsideOut|Universal)



Eine Frickel-Prog-Scheibe mit Ted Leonard am Mikro, was kann da schon schiefgehen? Eigentlich nicht viel. Die Künstler beim Qualitätslabel Inside-Out genießen seit jeher viel Vertrauen und dürfen sich nach Belieben austoben. Die neue Thought-Chamber-Platte reizt die Grenzen dieses Spektrums aus, verstrickt sich in wilde Rhythmus-Patterns mit Jazz-Einlagen, Dream-Theater-artige Unisono-Breakdowns und kontrastierende sphärische Momente. Das ist auch für Progger nicht das leichteste Futter, funktioniert aber über weite Strecken hervorragend. Trotzdem frage ich mich, wieso die Keys im Mix so weit vorne und die Gitarren so weit hinten stehen und Ted Leonard nicht mehr im Mittelpunkt steht. Das Material ist nämlich toll genug, um es immer wieder erkunden zu wollen, der Hörspaß bleibt leider ein wenig zurück.

7 / 10 (Nils Macher)

Rock

VAMPS

Sex Blood Rock‘n‘Roll

13 Songs (55:03) / VÖ: 27.9.
(Universal)



Die japanische Band Vamps ist sich nicht sicher, ob sie Sushi oder Hähnchen süß-sauer sein möchte. „Sex Blood Rock n‘Roll“ pendelt zwischen modernem Rock und Industrial-Anleihen hin und her. Doch was ist nun die Lieblingsspeise der Band? Hörbar ist es die moderne Form des Rocks, die im Laufe der Spielzeit an Überhand gewinnt und das Album leider viel zu langatmig macht. Das musikalische Menü entpuppt sich besonders während der letzten Gänge als fad. Schuld daran ist der zu belanglose Rock. Dabei haben Vamps mit dem Industrial-Leckerbissen „Revolution II“ richtig viel Lust auf mehr gemacht. Schade, dass dieser Mut sich als ein kurzzeitiges Vergnügen entpuppt. Viel zu voreilig greift man wieder in die altbewährte Zutatenschale, die man sich mit zu vielen anderen Bands teilt.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Speed Metal

VOLTURE

On The Edge

9 Songs (38:27) / VÖ: 13.9.
(High Roller|Soulfood)



Scheiß die Wand an, ist das geil! Volture! Hier kommt ein echter Speed-Metal-Kracher, verehrte Headbanger! Der Ami-Fünfer haut seine Debüt-LP raus und mir trieft es beim Abgehen aus allen Poren! Total geniales Achtziger-Worshipping mit punkiger Kante und fetter Produktion, wie man es nicht besser machen kann. Der Bass pumpt mit seinen Läufen wie Bolle, die Klampfen scheinen mal den ein oder anderen Takt Maiden vernommen zu haben und der Gesang ist ungeschliffen und macht wie alles andere an „On The Edge“ einfach nur Bock. Spätestens beim zweiten Song werdet ihr wie ich das Haus nach Dosenbiervorräten auf den Kopf stellen, damit man den Rest dieser Granate standesgemäß begießen kann. Hier wird nicht goutiert oder antikosmisch doziert, diese Platte springt euch mit dem nackten Arsch ins Gesicht!

9 / 10 (Nils Macher)

Ausgabe #81 erscheint am
27. Oktober,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

KEVIN RUSSELL

SKELETONWITCH

Mystic Prophecy

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS